

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die achte Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 95.

Sonntag, den 23. April 1899.

6. Jahrgang.

Stern eine Beilage und „Die neue Welt“.

Die „starke Flotte.“

H. E. Die Erregung wegen der Samoa-Affäre ist schnell geschwunden, soweit die große Masse unseres Volkes von derselben berührt wurde. Zwar hatte Niemand ernstlich an einen Krieg geglaubt, allein es hatte sich doch eine tiefgehende Mißstimmung darüber geltend gemacht, daß wegen dieser lumpigen Inseln überhaupt die Möglichkeit einer internationalen Verwicklung entstehen konnte. Nun kann man mit Grund annehmen, daß die ganze Affäre auf friedlichem Wege zu Ende geführt werden wird. Das reicht aber durchaus nicht hin, um unsere Flottenpatrioten zu beruhigen. Diese Weltpolitiker scheinen fast verstimmt zu sein, weil die ganze Angelegenheit sich glatt und ohne Blutvergießen abzuspielen im Begriff ist. Zugleich aber halten sie die Gelegenheit für günstig, das alte Geschrei nach einer „starken Flotte“ von Neuem zu erheben. Die vom Reichstage mit Mühe erlangte Bewilligung einer Flottenvermehrung geht ihnen offenbar nicht schnell genug. In einem eigenen Flugblatt fordert der Deutsche Flottenverein in Berlin zur Schöpfung einer neuen, starken Flotte auf. Die Behauptungen, die in diesem Flugblatte aufgestellt werden, sind theilweise geradezu ungeheuerlich; es wird da ohne Umschweife gesagt, eine starke Flotte sei die beste Bürgschaft für den Weltfrieden. Diese oft wiederholte Phrase bildet die ganze Weisheit der herrschenden Klassen in der Bekämpfung des Krieges. Wäre eine solche Auffassung gerechtfertigt, so könnte es kein größeres Glück für die friedfertige Menschheit geben, als die stetige Vermehrung der Rüstungen zu Wasser und zu Lande, und die Friedenskonferenz im Haag müßte nach solcher Logik eine direkte Gefahr für den Weltfrieden enthalten.

Mit so fadenscheinigen Gründen glaubt der Flottenverein das deutsche Volk in eine allgemeine Flottenbewegung hineinzureißen zu können. Denn er hofft, das Volk werde sich „von der Erkenntniß durchdringen lassen, das Verdamnte sei nachzuholen“, und damit „diene es am besten seinen eigenen Interessen und den idealen Interessen (!) der Erhaltung des Völkerfriedens“.

Die Herren haben wirklich, wie man sagt, große Nosen im Sack. Es wird von dem guten Deutschen Volke viel verlangt, aber das ist denn doch ein Bißchen zu viel. Man verwechsle nur nicht den deutschen Philister mit dem deutschen Volke. Wir meinen jenen Philister, der nichts zu thun hat, der von einer Rente, von einer Pension oder seinen Dividenden behaglich lebt und in Folge dessen auch eine beträchtliche Langweile empfindet. Mit was kann diesem Philister besser gebient sein, als wenn er in seinem Lieblingsblatt von überseeischen Schiffs-Abenteuern liest, von der deutschen Flagge, die stolz in fernen Gewässern und an fernen Küsten weht, und von den deutschen Schiffsgeschützen, die so gut zu treffen verstehen? Da schlägt man mit der Faust auf den Bierisch und vernichtet mit großmäuligen Redensarten die Feinde noch einmal. Und so gefällt's dem Philister, weit vom Schuß.

Dazu kommt auch noch die Hoffnung, daß sich in fernen Ländern noch neue Gebiete mit ungeahnten Schätzen erschließen würden, bei denen für unsere begehrlichen Kapitalisten natürliche dicke Brocken abfallen sollen. Es hilft nichts, darauf hinzuweisen, daß bei der „Theilung der Welt“ Deutschland zu spät gekommen ist und daß alles Gebiet, wo man etwas holen kann, sich im Besitze anderer Mächte befindet. Es hilft auch nichts, wenn man auf die schreienden Mißerfolge der deutsch-afrikanischen Kolonien, auf die Aussichtslosigkeit der Erwerbungen in China hinweist. Noch weniger hilft es, wenn man betont, daß die übrigen Mächte ihre Flotten entsprechend verstärken werden, sobald Deutschland die seinige verstärkt, so daß das Verhältnis das gleiche bleibt. Man hofft einmal und damit ist man gegen alle Vernunftgründe unzugänglich.

Anders aber ist es bei dem arbeitenden Volke, das so hart im Kampf um's Dasein um sein tägliches Brod zu ringen hat. Da werden sich die Flottenpatrioten vergebens bemühen, einen Enthusiasmus für eine „starke Flotte“ in ihrem Sinne zu entzünden.

Was verspricht man dem Volke nicht Alles von der Flotten- und Kolonialpolitik? Die großen Aufwendungen sind gemacht worden, aber die versprochenen Vortheile

sind ausgeblieben. Um so drohender tritt das Schreckbild neuer Belastungen vor das Volk. Denn wenn die Rüstungen so weiter steigen, so muß man zu neuen Steuern greifen, und da kann eine Belastung nothwendiger Gebrauchsgüter und Lebensmittel nicht ausbleiben in einer Zeit, da auch die agrarische Agitation auf eine Lebensmittelvertheuerung mit aller Macht hinarbeitet und zuversichtlich auf „Erfolge“ hofft.

Diese Patrioten mögen ihre eigenen Begriffe von der „Größe“ des Vaterlandes haben. Dem bedürftigen Volke wird die Größe des Vaterlandes dann am besten gewahrt erscheinen, wenn in diesem Vaterlande Jedermann eine menschenwürdige Existenz ermöglicht wird und die natürlichen Menschenrechte gewährleistet sind.

Darüber kann man freilich mit den Weltpolitikern nicht rechten; sie haben kein Verständnis dafür. Nur für äußeren Glanz und Schimmer, für militärische Machtentfaltung, für „schnelliges“ Auftreten gegen Andere haben sie Empfindung; das Volk selbst ist nur ein Piedestal in ihren Augen, auf dem sich die Pyramide der Klassenherrschaft zu erheben hat. Und eben darum ist es ein Zeichen von außerordentlichem Mangel an Verständnis, wenn sie glauben, daß das Volk dies gar nicht fühle, wenn sie dem Volke zumuthen, sich auch noch mit Vergnügen in ihre abenteuerlichen Pläne hineinzustürzen.

Freilich, bei der Volksvertretung — da liegt immer wieder die Gefahr vor, daß sie sich auf die Bahnen der Flottenfreunde drängen läßt und daß sie dem Volke außer den vielen hundert Millionen, die sie schon für die Flottenvermehrung bewilligt hat, in Zukunft neue enorme Summen aufbürdet. Jetzt muß eben das Lehrgeld bezahlt werden für den Fehler, dessen sich das deutsche Volk bei den letzten Wahlen schuldig gemacht hat. Umsonst wurde auf die Unzuverlässigkeit der Zentrumsparthei hingewiesen; es half Alles nichts, es wurde wiederum dem Centrum und in Verbindung damit den reaktionären Elementen aller Schattierungen in den wichtigsten politischen Fragen die Entscheidung anvertraut. Das Bürgerthum that es zum größten Theil aus Furcht; es fürchtete tiefgehende innere Wirren, wenn ein wirklich oppositioneller Reichstag zu Stande käme. Als ob der gegenwärtige Zustand, in dem den Forderungen des Militarismus keine Schranke mehr gesetzt wird, angenehmer wäre, als ein Konflikt, bei dem es dann doch nur auf den Grad der Entschiedenheit der Opposition ankommt, um ihn schließlich zu Gunsten des Volkes ausfallen zu lassen.

Die Wünsche des Flottenvereins sind noch lange keine Thatsachen. Aber man hat die Pflicht, die Bestrebungen dieser Leute im Auge zu behalten, die unablässig thätig sind, um eine neue Aktion zu Gunsten der Weltpolitik und der überseeischen Abenteuer vorzubereiten, und die ihren ganzen Einfluß aufbieten, Deutschland in eine Konkurrenz mit übergewaltigen Rivalen hineinzudrängen, bei der es schließlich an Erschöpfung unterliegen muß, wenn es nicht in eine große kriegerische Verwicklung hineingerissen wird, deren Ausgang Niemand ahnen kann. In einer großen Flotte soll das Heil Deutschlands liegen und gegenüber den dringendsten Kulturaufgaben macht man geltend, daß keine Mittel vorhanden seien! Und dieselben Flottenpatrioten sind es doch auch, die Deutschland mit einer chinesischen Bollmauer umgeben und vom Ausland völlig absperrern wollen, um das deutsche Volk auf Gnade und Ungnade der Ausbeutung durch die Großgrundbesitzer auszuliefern! Wenigstens lassen es die Agrarier, obschon sie aus Eigennutz schon gedroht haben, gegen die „Röhne“ zu stimmen, sonst an Schwärmerei für die „starke Flotte“ nicht fehlen!

Und wenn schließlich alle bürgerlichen Elemente sich dazu befehlen ließen, daß eine neuerdings vermehrte Schlachtflotte die einzige Bürgschaft für eine gedeihliche Zukunft Deutschlands sei, so wird die Sozialdemokratie allein um so fester bei der Ueberzeugung bleiben, daß ein Land zwar zur Vertheidigung gewappnet sein muß, daß aber die „uferlose“ Flottenpolitik alles Andere eher bedeutet, denn eine Förderung seiner inneren Wohlfahrt.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Aus „Puttkamerun“ bringt ein Bericht der Wahl-

prüfungskommission über die Reichstagswahl in Kolberg-Röslin, dem Wirkungsbereich des Landraths v. Puttkamer, allerlei Erbauliches zu Tage. In Siemögel z. B. sagte der Gemeindevorsteher der amtlichen Einladung zur Gemeindeversammlung die lapidaren Worte hinzu: „Am 16. Juni ist Wahl. Gewählt wird der Zimmermeister Firzloff“ — der konservative Kandidat. Ein Herr v. Rappengst sandte, nachdem von seinen 50 gutausgehenden Wahlberechtigten in der Hauptwahl 14 freisinnig gewählt hatten, ein Rundschreiben in seiner Eigenschaft als Ortsvorsteher von Bobloth in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Form an die Leute, das hier als klassischer Beleg dafür, wie man in Puttkamerun die Wahlen macht, Plöz finden mag. Das Rundschreiben lautet:

„Boblother Männer!!!“

Ein großer Theil von Euch hat mir gestern eine kleine Gefälligkeit, die ich von jedem meiner Leute verlangen kann, verweigert, indem er nicht Firzloff, sondern Denoit gewählt hat. Diejenigen, die das thaten, wußten, daß sie mich dadurch tief kränkten. Ich sehe mich nun leider genöthigt, meinerseits Euch gegenüber auch Gefälligkeiten zu verweigern, als da sind freie Bezüge, Apotheke, das Halten von Schafen erlaubt, ebenso das der Ziegen und zuletzt die Weihnachtsgeschenke für Eure Kinder. Den Leuten, von denen ich weiß, daß sie in meinem Sinne gewählt haben, werde ich weiter Arzt und Apotheke bezahlen, sowie ihnen das Futtergeld für die zuviel gehaltenen Schafe erlassen, ihnen auch erlauben, ihre Ziegen weiter zu halten. Die Schafe müssen sie aber auch abstellen. Den andern entziehe ich aber alle Wohlthaten und würde nichts dagegen haben, wenn News, Wachs und vorzüglich Ganger Bobloth, wo sie ja nach ihrer Meinung doch nicht zu leben haben, bald verließen. Jedenfalls aber geschieht dies zu Marien.

v. Rappengst.“

Harmlöse Wahlbeeinflussungen werden noch eine ganze Reihe unter Beweis gestellt; zweifellos wird die Wahl des Herrn Firzloff für ungültig erklärt.

Ausgewiesen! Zwei italienische Schriftsteller, die sich seit etwa 3/4 Jahren in Berlin aufgehalten haben, erhielten nach dem „Vorwärts“ von dem Berliner Polizeipräsidenten den Ausweisungsbefehl. Dieser wurde damit begründet, daß sie sich an sozialdemokratischen Bestrebungen betheiligten hätten. Die Ausgewiesenen müssen nach 14 Tagen das gastfreie Preußen verlassen haben. Wie der „Vorwärts“ hervorhebt, haben sich die von der Ausweisung Betroffenen in keiner Weise an deutsch-sozialistischen Bestrebungen betheiligte, sondern nur Korrespondenzen über das Berliner Leben für unser römisches Parteiorgan, den „Avanti“, geschrieben; diejenigen Berichte, welche politische Dinge behandelten, hielten sich durchaus im Rahmen der objektiven Berichterstattung. — Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Berliner Polizei mit den Ausweisungen sich nur der italienischen Regierung gefällig erweisen wollte. Auf wie schwachen Füßen muß doch das Königreich Preußen stehen, daß es zwei harmlose Journalisten fürchtet!

Die Potsdamer Prügel-Affäre kam Donnerstag in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung zur Verhandlung. Die städtische Waisenverwaltung von Berlin hatte beschlossen, sämtliche ihrer Fürsorge anvertrauten städtischen Waisenkinder, aus dem St. Josephs-Waisenhause zu nehmen. Sie hat diesen Beschluß jedoch wieder fallen lassen, infolge eines Schreibens der Kaiserin, des Vorstandes des katholischen Waisenhauses und des Oberhofmarschalls der Kaiserin Freiherrn v. Mirbach. Die Kinder sollen also in der Anstalt bleiben. Von Seiten der sozialdemokratischen Stadtverordneten war nur der dringliche Antrag eingebracht worden, die armen Waisen aus dieser Prügelanstalt herauszunehmen. Der gleiche Antrag lag in abgeschwächter Form auch von freisinniger Seite vor. In eindrucksvoller Rede begründete Singer den sozialdemokratischen Dringlichkeitsantrag, aber der Wasserjappen-Liberalismus konnte sich zu keinem kräftigen Entschlusse aufraffen. In namentlicher Abstimmung wurde mit 48 gegen 35 Stimmen ein Vertuschungs- und Vermittelungsantrag angenommen, durch welchen die beiden dringlichen Anträge einem Ausschuß überwiehen werden. Also ein Begräbniß erster Klasse! Wir hoffen, daß damit die Sache noch nicht zu Ende ist.

Eine Sozialisten-debatte. Zu einer stürmischen Sitzung kam es letzte Woche im alten burgischen Landtage, als Abg. Genosse Käppler in kräftiger Weise eine Interpellation begründete, die sich auf die Schmälerung des Koalitionsrechts in Altenburg durch Versammlungsverbote für ganze Bezirke bezog. Er wurde mehrmals durch den Präsidenten unterbrochen, der mit Wortentziehung drohte. Staatsminister von Getz vor!

wurde durch die Rede veranlaßt, in höchst erregtem Tone zu verkünden, daß die Regierung auf Mittel und Wege sinnen werde, um für die Zukunft derartige Reden im Landtage unmöglich zu machen. — Der Sechste Staatsrath v. Borries, der die Interpellation beantwortete, versieg sich dabei mit dankenswerther Offenheit zu dem Sage: „Ueber dem Koalitionsrecht der Arbeiter steht das Recht des Bürger auf Friede, Ruhe und Ordnung.“ Da nach der famosen Geschäftsordnung des Landtages eine Besprechung der Interpellation oder der Antwort der Regierung unzulässig ist, war die Sache damit leider erledigt. Man kann sich aber nunmehr darauf gefaßt machen, daß von der Regierung im Einverständnis mit der exekutionären Mehrheit des Landtages die Geschäftsordnung derart geändert wird, daß damit Maulkorbbestimmungen für die Abgeordneten geschaffen werden.

Die Invalidenkommission des Reichstages nahm Donnerstag einen Antrag, S. 22 an, wonach dem § 22 ein neuer Absatz eingefügt wird: „Sofern im voraus für Wochen, Monate, Vierteljahre oder Jahre eine feste harte Vergütung vereinbart und diese höher ist als der nach Absatz 2 für den Versicherten maßgebende Durchschnittsbetrag, so ist diese Vergütung zu Grunde zu legen. Im übrigen bleibt § 22 unverändert.“ Die §§ 23—25 gelangten ohne Erörterung zur Annahme. § 26 betrifft die Berechnung der Rente. Die Kommission hatte in der ersten Lesung die Grundbeiträge herabgesetzt. Nachdem der Regierungsvertreter für die Beschlüsse erster Lesung eingetreten, wurde der § 26 in dieser Form unverändert angenommen. § 29 erhielt nach einem Antrage Trimbom (C.) folgende Fassung: „Stirbt ein Versicherter, dessen Rentenanspruch noch zu seinen Lebzeiten bei der zuständigen Behörde eingegangen war, so ist zur Festsetzung des Versicherungsbetrags und im Fall der Bemessung der Rente zum Bezug der bis zum Todestage fälligen Rentenbeträge in erster Linie der Ehegatte berechtigt, sofern derselbe mit dem Rentenberechtigten bis zu dessen Tode in häuslicher Gemeinschaft gelebt hat; wenn ein solcher nicht vorhanden ist, tritt die Rechtsnachfolge nach den Bestimmungen des bürgerlichen Rechtes ein.“

Zur Kenntnis der Nachtstürkpolitiker. In einem amtlichen Berichte ist zu lesen:

Nach unserer Ansicht ist eine ehrliche gegenseitige Verständigung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern bei gut organisierten Arbeitern weit eher möglich, als mit den einzelnen Arbeitern, und die Arbeitgeber sollten sich daran gewöhnen, in den Organisationen nicht ihre prinzipiellen Gegner zu erblicken, sondern diese eher fördern als bekämpfen.

An einer anderen Stelle wird die Organisation eine „zeitgemäße und gerechte Forderung der Arbeiter“ genannt, und das lebhafteste Bedauern wird ausgesprochen, daß die Zahl der Unternehmer so gering sei, die dies einsehen.

Ueber die Gewerkschaften heißt es in demselben Berichte:

Sie erstreben die fortschreitende Verbesserung der Arbeiterverhältnisse besonders in Bezug auf Lohn und Arbeitszeit, sowie die Förderung von Gesundheit und Sittlichkeit, vor allem bei den weiblichen und jugendlichen Arbeitern, ferner die Förderung der Rechte und Interessen ihrer Mitglieder durch Aufklärung und Bildung, durch Unterstützung in Krankheit, Invalidität und Sterbefällen, bei Arbeitslosigkeit und außerordentlichen Notfällen durch Gewährung von Rechtschutz und durch das Herbeiführen.

Im Allgemeinen verhalte sich die Großindustrie den Arbeiterorganisationen gegenüber meist indifferent, einzelne hervorragende Unternehmer sympathisierten grundsätzlich mit ihnen, andere lehnten sie schroff ab. „Die Abneigung gegen die gewerkschaftlichen Organisationen wird mit dem politischen Verhalten einzelner ihrer Mitglieder zu erklären versucht — wohl mit Unrecht, denn in den meisten Fällen waren es immer nur wirtschaftliche und nicht politische Fragen, die das gegenseitige Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geklärt hatten.“

Die Verbände halten sehr viel darauf, erfahrene und gefestigte Männer in ihrer Mitte zu haben, die auch bei der fernestehenden Arbeiterchaft Achtung und Ansehen genießen, weil bei irgend welchen Erscheinungen, bei Lohnbewegungen zc., es im Interesse des Gelingen liegt, wenn die Bewegung durch erfahrene Leute, deren Urtheil man auch anderwärts Vertrauen entgegenbringt, getragen wird. Die gesamte Zuckerarbeiterchaft, ohne Unterschied der Partei und der Konfession, ist von dem ernstesten Streben durchdrungen, den Arbeiterstand geistig und sittlich zu heben.

Graf Posadowski, der schneidige Minister für „Sozialpolitik“, und die Scharfmacher von Bued bis Stumm und die Granden Osteliens mögen diesen Bericht mit Sorgfalt durchlesen. Er ist ihnen leicht zugänglich und stammt nicht etwa aus einem „wildem“ Lande, sondern ist verfaßt von den königlichen württembergischen Gewerbeinspektoren. Er ist der letzte Jahresbericht der württembergischen Fabrikinspektion.

Abbruch des Zuckertariffs. Die Verhandlungen, welche in der Zuckerindustrie zum Zwecke der Bildung eines Kartells geführt worden sind, haben, wie die „Berl. Neuzeit“ mittheilt, jetzt zu einem gewissen Abschluß geführt. Es handelte sich dabei bekanntlich um die Bildung zweier, von einander vollkommen getrennter Kartelle oder Syndikate, von denen das eine die Rohzuckerfabriken, das andere die Zuckerraffinerien umfaßt. Diese beiden Syndikate sind bereits vor längerer Zeit als Gesellschaften mit beschränkter Haftung gebildet worden und in Wirksamkeit getreten. Eine weitere Aufgabe bestand darin, die Verträge (Kartellverträge) festzusetzen und gegenseitig zu genehmigen, die von dem deutschen Zuckersyndikat (Rohzuckersyndikat) mit den Rohzuckerfabriken und von dem Syndikat deutscher Zuckerraffinerien mit den einzelnen Raffinerien, Weißzuckerfabriken und Melasse-Entzuckerungsanstalten abzuschließen

sind. Endlich galt es, als Hauptsache, einen Vertrag zwischen den beiden Syndikaten abzuschließen. Nachdem bereits vor etwa acht Tagen alle diese Verträge von dem Rohzuckersyndikat gutgeheißen und angenommen waren, ist das gleiche Donnerstag in der Generalversammlung der Gesellschafter des Raffinerieyndikats geschehen, in der 48 Zuckerraffinerien, darunter die größten derartigen Fabriken in Deutschland, vertreten waren. Damit sind die Grundlagen für die Kartellierung der deutschen Zuckerindustrie und für die Erreichung des Zweckes, das ist die Kontingentierung der Produktion für den Inlandsverbrauch, gegeben. — Thut Geld in euren Beutel, deutsche Hausfrauen! Denn ihr werdet den Spaß bezahlen!

Kleine politische Nachrichten. In der Reichstagskommission für die „Lex Heinke“ wurde Donnerstag der vom Centrum beantragte § 18a des Strafgesetzbuchs angenommen, wonach Arbeitgeber oder Dienstherren und deren Vertreter mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden, welche ihre Arbeiterinnen durch Androhung von Nachtheilen z. B. zur Kündigung oder Verabreichung von ungesunden Nahrungsmitteln verleiten. Dasselbe stimmten 18 Mitglieder, dagegen 8 (Konservative, Nationalliberale und 2 Freisinnige). Hieran wurde noch § 184 Abs. 1 nach der Regierungsvorlage einstimmig angenommen, der mit einem Jahre Gefängnis bedroht das Vorhältigen, Anpreisen oder Anhalten ungesunder Schriften zc. — In der Sitzung des Bundesrats am Donnerstag wurden der Entwurf einer Verordnung für die Vinenzschiffahrt auf der Elbe und der Entwurf einer Verordnung zur Ausführung des Patentrechts vom 7. April 1891 den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Dem Antrage des Ausschusses, betreffend die Aushebung des Obersterminhandels in Kammerzuge wurde die Zustimmung erteilt. — Mit dem Antisemitismus ist es überall gleich schlecht bestellt. Die in Chemnitz erscheinende antisemitische „Würgerzeitung“, die bisher dreimal wöchentlich herausgegeben wurde, wird in Zukunft nur noch zweimal in der Woche den „Sozialismus der dummen Kerle“ predigen. Wie lange wird es noch dauern, und das Wörtchen heißt sein Erscheinen ganz ein! — Die Breslauer Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, vom Jahre 1901 ab alle Breslauer Jahrmärkte aufzuheben. Dieser Beschluß entspricht durchaus den heutigen Verhältnissen. — Die Wahlprüfungskommission hat die Wahlen der Konservativen Propatschek und Jacobstädter für gültig erklärt. — Die Straßburger in Braunschweig verurtheilte der früheren Braunschweiger Postamtsekretär Kündel wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Jahren Gefängnis; wegen gleichen Vergehens hat Kündel bereits 1 1/2 Jahre verbüßt. — Die Reichstagskommission für die Postverträge berathet Freitag Artikel 2, der die Ausdehnung des Postregals, die Konzessionspflicht neuer Privatposten und die Entschädigung der bestehenden, betrifft. Singer erklärte, es sei das Beste, die Privatpostanstalten gleich ganz einzeln zu lassen und sie für den ganzen Ausfall zu entschädigen. Staatssekretär von Bobbielst neigte sich auch dieser Ansicht zu. Nach längerer Debatte wurde ein Antrag angenommen, wonach die Privatposten am 1. April 1900 eingehen sollen. Die die Ausdehnung des Postregals betreffenden Bestimmungen wurden hierauf ebenfalls mit großer Mehrheit angenommen. Der Artikel, betreffend die Entschädigung der Privatposten, wurde nach der Vorlage angenommen. Darnach beträgt die Entschädigung für die Anstalten und zwar für den entgangenen Gewinn, das Mehrfache des jährlichen Reingewinnes nach Abgabe des Durchschnittes der letzten drei Geschäftsjahre vor dem 1. April 1898. — Wegen Verzögerung zum Klaffen hat die Straßburger zu Glogau gegen den Grafen Pückler-Melitzschne Termin auf den 18. Mai anberaumt. — Kreta tritt in die Reihe der Kulturstaaten ein; es beginnt Schulen zu machen. Wie der „Standard“ aus Kanea vernimmt, ist die Nationalversammlung einberufen worden, erstens, um die Verfassungsrevisionsbestimmungen der Kretamächte zu genehmigen und zweitens, um den Prinzen Georg zur Aufnahme einer Anleihe zu bevollmächtigen. Wer kauft Kretenser?

Oesterreich-Ungarn.

Ein Freispruch. Genosse Saly in Budapest, Redakteur der „Volkstimme“ wurde von der Anklage der Aufreizung zum Klassenhaß freigesprochen. (Saly hatte die bekannte das Pandurenregiment verurtheilende Resolution des Stuttgarter Parteitag abgedruckt).

Frankreich.

Aus den Akten des Kassationshofes. Gestern, Freitag, veröffentlichte der „Figaro“ auf 24 Spalten die Aussagen von 20 vom Kassationshofe vernommenen Zeugen; auch das Faktum des Vorderaus wurde wieder mit veröffentlicht.

Unter den veröffentlichten Aussagen ist zunächst die des früheren Direktors des Cherche-midi-Gefängnisses, des Majors Forzineti. Dieser berichtet über die Entlieferung des Hauptmanns Dreyfus in das Gefängnis. Dreyfus habe ihm andauernd angeheult, wie er verhaftet worden sei, nachdem du Pathy de Clam ihn im Kriegsministerium aufgefordert hatte, nach seinem Diktat zu schreiben. Du Pathy de Clam besuchte, wie Forzineti weiter berichtet, Dreyfus im Gefängnis und sprach Forzineti gegenüber die Absicht aus, Dreyfus zu überraschen und in Verwirrung zu setzen. Vom 15. bis 24. Oktober betheuerte Dreyfus unausgesetzt seine Unschuld, am 24. schen er unruhig zu werden. Forzineti benachrichtigte den General Boisdeffre, welcher mit ihm zum Kriegsminister ging. Dieser empfing Boisdeffre allein. Boisdeffre schien, als er vom Minister zurückkam, in schlechter Stimmung zu sein, er äußerte zu Forzineti, der Minister habe ihm freie Hand gegeben. Du Pathy de Clam nahm noch verschiedene Verhöre mit Dreyfus vor, welcher immer seine Unschuld betheuerte. Der Bertheidiger Demange, der Dreyfus besuchte, sagte zu Forzineti: „In den 83 Jahren, in denen ich vertheidigte, ist dies der zweite Unschuldige.“ Forzineti entgegnete, das sei auch seine Ueberzeugung. Forzineti, welcher die Berichte du Pathy de Clams und Drmeschilles sowie die Aussagen der Zeugen gesehen hat, war, wie er weiter auslegt, überrascht über den Mangel an Beweisen eines Verrathes. Am letzten Tage des Prozesses sagte Dreyfus vor den Verhandlungen zu Forzineti: „Ich glaube, daß ich heute frei werde und die Meinigen umarmen kann.“ Als nach dem Kriegsgericht Dreyfus nach dem Gefängnis zurückgeführt wurde, rief er aus: „Mein einziges Verbrechen ist, daß ich Jude bin!“ Er verlangte wiederholt nach seinem Revolver. Am Tage der Ablehnung des Einspruches Dreyfus gegen die Verurtheilung besuchte du Pathy de Clam Dreyfus und bemühte sich, ihn ein Geständnis zu entlocken, entweder von seiner Schuld oder daß er als Lockspiegel gebient habe. Dreyfus protestirte energisch dagegen. Du Pathy de Clam äußerte beim Weggehen: „Wenn Sie wirklich unschuldig sind, sind Sie der größte Märtyrer des Jahrhunderts.“ Zeuge Pique erzählt, man habe auf der Insel Saint Martin de Re, wo Dreyfus das Schiff, das ihn zur Inselinsel führte, erwartet, in einem Kleidungskübel des Dreyfus eine mehr oder minder genaue Abschrift des Vorderaus gefunden. Der Zeuge setzt hinzu, daß

Dreyfus immer mit größter Entschiedenheit seine Unschuld behauptet habe. Aus den weiteren Zeugenaussagen geht hervor, daß der Vollgelehrte Depert auslegt, Dreyfus habe im Stollgefängnis geäußert: „Ich bin schuldig, aber ich bin nicht der Einzige!“ Der Gefängnisdirektor erklärt, eine solche Aeußerung Dreyfus nicht gehört zu haben. Mehrere mit dem Hauptmann Lebrun-Renaud befreundete Zeugen sagen aus, daß dieser niemals von dem angeblichen Geständnis des Dreyfus zu ihnen gesprochen habe. Der Sachverständige Bertillon hält sein Gutachten aufrecht, daß das Vorderaus von Dreyfus und mittels Witters hergestellt sei. Der Sachverständige Charoy erklärt, daß er sein Gutachten über das Vorderaus theilweise zurücknehmen müsse, seitdem er die Schrift Oberhays lasse, die mit der des Vorderaus entschieden eine größere Nützlichkeit habe als die des Dreyfus. Die Sachverständigen Gobert und Bessiere erklären, das Vorderaus sei nicht von Dreyfus, Gobert schreibt es formell Oberhays zu. Einige Blätter melden, daß Berichterstatter Valbot-Deudre erklärt, es sei ihm unendlich, seinen Bericht bis Ende dieses Monats fertig zu stellen.

Für den Anfang nächster Woche erwartet man eine Reihe sensationeller Enthüllungen Oberhays und du Pathy de Clam's. Du Pathy ist davon verständigt worden, daß der „Figaro“ binnen 24 Stunden die Aussagen des Kapitäns Enigniet's veröffentlicht werden und daß diese für du Pathy de Clam sehr belastend sind. Die Papiere du Pathy de Clam's befinden sich in Brüssel in Sicherheit, ebenso Briefe der Generale Boisdeffre und Gonse (!).

Der Kassationshof beschloß, am Montag die Generale Rogot und Gonse, den Untersuchungsrichter Bertillon, den vormaligen Polizeipräsidenten Lepine und den Hauptmann Freyhaetter zu vernehmen.

Samoa.

Unter der Spitzmarke „Ein wenig Licht über Samoa“ veröffentlicht „Truth“ einen Brief von Herrn Lloyd Osborne, der lange amerikanischer Vice-Generalkonsul in Samoa gewesen ist und die dortigen Verhältnisse genau kennen soll. Derselbe schreibt:

Die wesentliche Ursache des gegenwärtigen Streites ist Religion. Die Londoner Missionärgesellschaft (protestantisch) kann den Gedanken an einen römisch-katholischen König nicht dulden. Dies ist der Grund, warum wir mit unseren Kanonen und Mannschaften einen 17-jährigen Studenten der Gottesgelahrtheit (Tanu) und seine Gefolgschaft von 1000 Mann gegen Mataafa, den alten König Alfred von Samoa, mit dem ganzen Lande, so überwältigend protestantisch es ist, hinter sich, unterstehen. William Chambers, Vertreter der drei Mächte, als Oberichter, ist ein Mann der engsten evangelischen Anschauungen und gänzlich zu den Händen der Londoner Missionärgesellschaft — daher seine Entscheidung zu Gunsten von Tanu. Es kann nicht nachdrücklich genug betont werden, daß in dieser Angelegenheit Mataafa-Tanu Deutschland im Rechte ist und die Haltung des Herrn Hofe durchweg korrekt gewesen ist. Wir, die Engländer und Amerikaner, sind grausam und brutal im Unrecht.“

Lübeck und Nachbargebiete.

22. April.

Der 1. Mai

ist der

Demonstrations-, Feier- und Ehrentag
der Proletarier der ganzen Kulturwelt.
Rüffet Euch zum Feste!

Vom Froshwänkefrieg. Die erwartete Fortsetzung ist nicht ausgeblieben. Auf das Bombardement der „Eisenb.“ Zeitung“ erwiderte gestern das Amtsblatt recht kurz, — vielleicht hatte der „Wissende“ versäumt, seinen Senf parat zu legen — um so energischer donnert aber die Lante von der Obertrave, die inzwischen sich gehörig aufgerrappelt zu haben scheint, in ihrer gestrigen Abendausgabe gegen die nationalliberalen Reutlinge los. Sie verweigert sich hypothetisch bis zu dem freudnachbarlichen Ausdruck „Strohköpfe.“ Bei aller Glaubensfestigkeit wollen wir dem Ausdruck keine tiefere Bedeutung beilegen. Ob auf dem Hügel Stroh, oder am Wasser Torf, uns kann es gleich bleiben! Interessant ist, daß Herr Feise sich mit Energie dagegen verwahrt, sich um ein Bürgerchaftsmandat „bemühen“ zu haben. Er ist nur „aufgestellt“ worden. Um so bedauerlicher für den „Scharfblick“ berer, die sich dieser Mühe unterzogen haben. Doch, wir werden schon wieder „persönlich“, und das soll man nicht; denn also spricht der a-Korrespondent des „Hamburger Fremdenblatt“:

„Die Redakteure des Amtsblattes sind noch zu neu hier, um zu wissen, daß solche, auf die Person gegnerischer Journalisten gemünzten Anzuspinnungen bisher ausschließlich geistiges Eigentum und Betriebsmittel des sozialdemokratischen Blattes gewesen sind. Will aber das Amtsblatt der freien und Hansestadt Lübeck in der Form seiner polemisch geistlichen sozialdemokratisch werden, so wird man wissen, daß es auf die spärlichen Reste einstigen Ansehens keinen Werth mehr legt, und man wird es danach behandeln.“

Da haben wir's! Manche Leute müssen doch von ihrer Person noch einen sehr großen Begriff haben. Wie sehr schrumpfte dieser aber bei einem gewissen Jemand zusammen, als er f. Bt. unter voller Namensnennung journalistischer Streiche bezichtigt wurde, die nicht mehr schön waren, als er das ursprünglich angebrochte „andere Forum“ auf sich beruhen ließ! Nur nicht

habe thun, alter Freund! Trotz aller bewiesenen Neugier sauen wir vor einem abermaligen Abdruck nicht zurück. Und „Person“?? Wenn's nicht die Sache wäre, welche manche Person zu deren Schaden decken muß, wir hätten sicher zu obigen Zeiten nimmer Anlaß gegeben. Doch — was heute dem Dorf passiert, kann morgen dem Stroh geschehen. Einstweilen ergötzen wir uns, zur gelegenen Zeit werden wir nach beiden Seiten unsere ganze bewährte Liebenswürdigkeit entfalten. — Auf eine Fortsetzung des Kampfes zwischen Frosch und Maus warten wir nicht. Sie werden wohl bald beide einen kräftigen Wink bekommen, doch ein wenig sich zu menagiren, wegen des tortius gaudens. Schade! — Unser Erwartung taufchte uns nicht. Im heutigen Morgenblatte bricht das Amtsblatt mit einer kurzen Kanonade das Geschäft ab. Es wirkt — unglücklich, aber wahr — dem nun die „vornehme Tonart“ so prächtig besorgten Lot.-Redakteur der „E.-B.“ den Gebrauch „unflätiger Schimpfworte“ vor. Daß man aber im Adreßhause Schluß zu machen geneigt scheint, verrät der ganze Artikel, obwohl es am Schlusse heißt:

„Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß wir jederzeit bereit sein werden, mit der Ellenbogenzeitung ein „Tänzelein zu wagen“ und nützlichem them „Liebesguten“ Letter, deren Talmi-Garden, ein Licht auszuklecken, dessen Leuchtstärke ihn vor seiner Gottähnlichkeit lange machen dürfte.“

Unsere Leser wird es interessieren, daß Herr „Talmi-Garden“ sowohl, wie sein mit den minderwertigen Nesten des Kornhalbes in verwandtschaftliche Beziehung gebrachter feindlicher Kollege in holder Eintocht den Ausruf zur Errichtung eines Bismarck-Denkmal's unterzeichnet haben. Sie sind sicherlich einander werth.

Die Hausärztliche Anstalt für Invalide- und Altersversicherung erwirbt, wie wir dem „Hann. Cour.“ entnehmen, das Etablissement Pension Busch zu St. Andreasberg mit dem gesammten Inventar. Schon von Mai ab soll die Verlegung des neuen Genesungshelms mit weiblichen Kranken erfolgen.

Wohlforderungen sind nicht pflanzbar. Die wichtige Frage, ob Wohlforderungen pflanzbar sind, hat das Reichsgericht in einer bemerkenswerthen Entscheidung kürzlich verurteilt. Eine Bank hatte an einen Herrn eine Forderung. Auf die Nachricht hin, es solle denselben eine Geldforderung durch die Post ausgezahlt werden, erwirkte sie einen Pfändungsbeschlus, den das Postamt aber nicht respektirte. Darauf klagte die Bank gegen das Postamt auf Zahlung der bekannten Summe und drang auch beim Landgericht und Oberlandesgericht durch. Das Reichsgericht aber wies schließlich die Klage der Bank ab, und es folgendes ausstellte: Das Postamt hätte dem Pfändungsbeschlus nur durch einen Verstoß gegen die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses nachkommen können. Denn um einen der Post zugestellten Pfändungsbeschlus wirksam zu machen, müßte dem Gläubiger und dem Gerichtsvollzieher das Vorliegen von Sendungen an den Adressaten, dem die Pfändung gälte, mitgetheilt werden, und darin läge eine Verletzung des Briefgeheimnisses. Es sei daher die Klage der Bank abzuweisen gewesen.

Ueber Arbeitsnachweis und Arbeitsvermittlung hat angeblich Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein eine Schrift in Druck erscheinen lassen. Die staatsverhaltende Presse, sogar die „Soz. Prag.“, ist entzückt darüber, und die „Vib. Anz.“ üben sich in wortloser Nachempfindung. Ob der hochgestellte Herr vielleicht praktische Erfahrungen in der Fischergrube zu Lübeck gesammelt hat? Ein Zeichen der Zeit ist es aber immerhin, daß sich sogar Angehörige von Fürstenthümern um den Arbeitsnachweis bestimmen.

Die Herrenfähre ist heute von 9 bis 10 Uhr Vormittags für den Fuhrwerksverkehr gesperrt gewesen. — Wir können unseren Lesern erfreulicherweise schon jetzt diese angenehme Mittheilung machen, weil wir sie bereits gestern Abend in der amtlichen Be-

kanntmachung des Polizeiamtes lesen. Wir dürfen wohl annehmen, daß letzteres schon gestern Nachmittag von der zu jener Maßregel Anlaß gebenden Auswechslung des Fahrprämes Kenntniß gehabt hat.

Umsturzvorlage in Sicht. So meldet in republikanischer Gedankenwahlverwandtschaft nach der ministeriellen „Berliner Correspondenz“ das Amtsblatt der freien und Hansestadt Lübeck. Kein Wort der Kritik — uns um so lieber!

pb. Vom Tage. Einer Frau in der Ludwigstraße ist angeblich für 1,70 Mk. Feuerungsmaterial gestohlen worden.

Zum Steuerdirektor wurde seitens des Senates der Steuerinspektor Jäger ernannt.

Handelsregister. Am 20. April 1899 ist eingetragen auf Blatt 1853 bei der Firma „Martens u. Lampe“: Der Gesellschafter C. E. Th. Lampe ist gestorben. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter P. Th. E. H. Martens als alleinigen Inhaber übergegangen. — Auf Blatt 130 bei der Firma „Georg Friedr. Pfeiffer Nachfgr.“: Die Firma ist erloschen.

k. Grevesmühlen. Ein Gewitter von geringer zeitlicher Ausdehnung, aber desto größerer Heftigkeit, entlud sich gestern Nachmittag über unserer Stadt. Dabei fuhren zwei Blitzstrahle, von denen der eine zündete, in den Thurm der hiesigen Kirche und zerstörte denselben zum großen Theil. Auch der Glockenturm mit den Glocken soll arg beschädigt sein. Das Feuer verbreitete sich nicht über die ganze Kirche, sondern erlosch bald von selbst.

Bugtheude. Einen glänzenden Sieg errangen nach kurzem Streit die hiesigen Maurer. Alle Forderungen wurden bewilligt.

Haderleben. Weg mit ihm! Der aus politischen Gründen suspendirte Pastor Harder in Hügam ist vom Richter Konsistorium definitiv seines Amtes entsetzt worden.

Bremen. Die Fahrradsteuer nach Lübsche in Muster haben die Weferhanseaten jetzt also auch in Aussicht. Sie wurde gerade so „geistreich“ begründet, wie an der Trave. So sagte Herr Konsul Acheis, welcher die Steuer auf die Lübecker Steuerzahlern milde ersehene Höhe von 1,50 Mk. jährlich normirt wissen wollte: „Das ist eine Summe, die jeder Radfahrer bezahlen kann — eine Mark mehr in Bier ungesetzt, würde 10 Glas Bier ausmachen, der Fahrer braucht also ungefähr im Monat nur ein Glas Bier weniger zu trinken.“ Die echt satmoralische, von spießbürgerlicher Heiterkeit begriffte Logik Derer, die es nicht nötig haben, aus solchen Gründen auf ihren Maßtrag zu verzichten! Auch die Frage, ob die schwächeren Schultern weniger belastet werden sollten, wurde spalt nach berühmten Mustern behandelt. Ein Jurist, Herr Richter Lürmann, war es natürlich, welcher die zeitgemäß-republikanische Ansicht äußerte, daß es eine „knifflische steuertechnische Frage“ sei: „Was sind Arbeiterräder?“ Verkünder! Unsere Juristen haben doch sonst alle Weisheit in Erbpacht! Ein hiesiger Landbewohner stellte den bäuerlich-schlauen Antrag, den von den Gebietsbewohnern vereinnahmten Steuerbetrag der Kreisasse zuzuflecken zu lassen. Ihn fertigte der Präsident mit der klassischen Bemerkung ab, daß das ein Antrag sei, der sich bereits auf die Vertheilung der Beute beziehe!! Die Steuerdeputation wird nun den Braten schmoren. Allzu billig wird er nicht werden, denn der lotteriefreudliche Senator Dr. Grüning hat bereits erklärt, daß ihm 1,50 Mk. pro anno viel zu wenig frien. Ja, es ist eine Lust, Hauseat zu sein!

Malchow. Ein geradezu ungeheuerlicher Beschluß wurde in der am Sonntag stattgehabten Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse gefaßt. Es wurde nämlich beschloffen, daß die Mitglieder, welche in den hier sich befindenden fünf Sägereien arbeiten, $\frac{3}{4}$ pSt. Beitrag mehr geben sollen, als die übrigen Mitglieder. Dieser vom Vorstand eingereichte Antrag fand seine Begründung darin, daß die in den Sägereien beschäftigten Krankheits- und Unglücksfälle verhältnißmäßig Unterstüßungsgeldes beansprucht hätten. — Also für die zweifelhafte „Vergünstigung“, in so gefährlichen Betrieben arbeiten zu dürfen, sollen die Arbeiter noch obendrein durch höhere Krankentassenbeiträge gestraft werden! Und Arbeiter sind es gewesen, die einen so unbegreiflichen Beschluß fassen konnten! Da möchte einem der Vorstand stillstehen, wüßte man nicht, daß es sich um Mecklenburg handelt! Ein Glück bleibt, daß ein solcher Beschluß dem Reichsgesetz widerspricht, wonach in einer Kasse wohl verschiedene Beiträge erhoben werden dürfen, dann aber auch entsprechend höhere Leistungen gewährt werden müssen. Daß überhaupt derartige Maßnahmen getroffen werden können, ist einzig und allein darauf zurückzuführen, daß die mecklenburgische Erbweisheit sich auf alle nur erdenkliche Art bemüht, der arbeitenden Bevölkerung das natürliche Recht der freien Aussprache zu verkümmern. Wo die Menschheit in Dummheit systematisch erhalten wird, da werden Dummheiten in allen Regionen heute wie morgen unvermeidlich sein!

Gästrow. „Zur Besserung?“ Wegen Sachbeschädigung und Entwendung geringwerthiger Gegenstände wurden hier selbst ein Schullnabe zu einer Woche, drei zu je drei Tagen Gefängniß verurtheilt. Fiat justitia!

Briefkasten.

Ausagen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen werden nicht beantwortet.

Maiseler. Sonntagnachmittag 4 Uhr im Vereinshaus Sitzung des Haupt- und Hülfskomitees.

Strasburg-Viehmarkt.

Hamburg, 21. April.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1070 Stück. Preise: Verlanbichweine, schwere 46—47 Mk., leichte 46—48 Mk., Sauen 38—42 Mk. und Ferkel 46—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 21. April.

	Butter.	Mk	23—	99
I. Qualität				
II. Qualität				88— 91
Ferner:				
Abfallende und ältere Waare				84— 87
Schleswig-Holsteinische Bauerabutter				76— 80
Galizische und ähnliche				78— 82
Finnländische Sommer-				84— 88
Amerikanische Waare				78— 84
Markt schließt ruhig.				

Seeberichte.

D. „Europa“, Kapt. Voigt, ist am 21. April in Neufahrwasser angekommen.
D. „Elita“, Kapt. Bierhoff, ist am 21. April in Altona angekommen.

Speise-Wirthschaft J. Westendorf, Engelsgrube 57. Mittagessen v. 11 $\frac{1}{2}$ —2 Uhr (50 Pf.) Abendessen von 6—9 Uhr (30 Pf.)

Zu verm. zwei möblirte Zimmer
Schützenstraße 42a, 2. Et.

Zu vermieten ein Logis.
Näheres Reiferstraße 2 b.

Kräftiger Junge
in ein Flaschenbiergeschäft
Lud. Bückler, Friedenstraße 48.

Dienstmädchen gesucht bei gutem Lohn
Untertorw. 60.

Gesucht zu sogleich oder 1. Mai
ein junger Knecht
bei hohem Lohn.

Paul Barmester, Langer Lohberg 49.

Lüchtiger Tagelöhner
Lohn 21—22 Mark, guter Arbeiter, bei
dauernder Beschäftigung.

Rudolph Karstadt.

Ein guter schwarzer Gehrock-Anzug billig
zu verkaufen
Kleiner Klein 2.

Volkstlexikon

Nachschlagebuch
für sämtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-
Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handels-
wissenschaften, Sozialpolitik,
nebst Generalregister.
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern heraus-
gegeben von
Emanuel Wurm.

Dank.

Seit langer Zeit litt ich an nervösen Kopf-
schmerzen; die Anfälle traten plötzlich mit heftigem
Vopren, Stechen und Meisen in Stirn, Augen
und Schläfe ein, meist rechtsseitig oder über den
ganzen Kopf, mit wechselndem Frost und Hitze.
Ich war auch sehr blutarm, doch halfen alle Eisen-
mittel absolut nicht, auch trat starker Harandrangfall
hinzu. Kaum glaubte ich, als ich mich schriftlich
um Hilfe an Herrn G. Fuchs, Berlin,
Leipzigerstraße 134, I. wandte, daß
noch Hilfe möglich und ich betrachtete es lediglich
als Versuch, da auch Anderen schon geholfen
worden. Auch ich fand bald Hilfe und schließlich
völlige Heilung, wofür ich nach langer Prüfung
meinen aufrichtigsten Dank ausspreche, denn ich
fühle mich wie ungeboren.
Anna Segebrecht,
Wilrow bei Angermünde.

Gesucht achtbare Eheleute, evangelischer
Confession, welche bereit sind,
ein Kind von 1 $\frac{1}{2}$ Jahren zu adoptiren. Eine,
bis zur Confirmation des Kindes laufende Al-
menturung kann sicher gestellt werden.
Anfragen erbeten unter L R 70 bei der
Expedition dieses Blattes.

Gesucht sogleich ein mit guten Zeugnissen ver-
sehener,
zuverlässiger
Fährknecht.
A. Schnoor, Fährpächter.
Einfuhrstraße, Lübeck.

Lüchtige Malergehilfen sucht
Gust. Behneke, Catharinenstraße 9.

Zu verkaufen ein runder Wagenchirm, ein
Roman, eine Bruchleier für
Zischer

Watenhymner 102.

Frische Hofbutter

per Pfund 100 Pfg.
empfiehlt
Butter-Handlung zur Krone
Markt 9 und Breitestraße 70.

Guten Limburgerkäse

fett und pikant
Butter-Handlung zur Krone
Markt 9 und Breitestraße 70.

Halbrenner und ameril. Billard

billig zu verkaufen
Große Burgstraße 42, 1. Et., Flägel.

Zu verkaufen ein Kinderwagen billig

Begeleitstraße 5.

Ein Zugänger

am Sonntag den 28 April,
Mittags 12 Uhr, meistbietend
zu verkaufen.
Arminstraße 55.

1 guter Sommer- u. Winterüberzieher

preiswerth zu verkaufen
Mönchhofweg 1a.

Fertige
**Herren-
Garderobe**
in sauberster Verarbei-
tung und elegantem Sitz,
zum größten Theil in
eigener Werkstatt ange-
fertigt, sowie Jüng-
lings- und Knaben-
Anzüge und Paletots
empfehle billigst.
**Johs.
Klempau,**
Mühlenstraße 82,
Ede Kapitelstraße.



Kartoffeln

Warschauer	200 Pfd.	4,20 Mk.
Hamburger	4,60 u.	6,50 Mk.
Magnum bonum	4,80 u.	5,50 Mk.
Französische		7,00 Mk.
Zweite lange Spargelkartoffeln		6,00 Mk.
Bielefelder		7,00 Mk.
Rosa		5,00 Mk.
Zwiebel	100 Pfd.	7,50 Mk.
Egyptische kleine und große Schalotten empfiehlt		

L. Jacobsen Meierstr. 26 u. 26a.

Erklärung.

Es ist mir mitgeteilt worden, daß Herr Restaurateur Siebels, Johannisstraße 6, die Behauptung verbreitet hat, seine Spiegelscheiben seien im April 1899 von einem meiner Gäste zertrümmert worden. Diese Behauptung ist vollständig unwahr. Ich habe Herrn Siebels zur Entdeckung des Täters verholten. Dagegen muß ich im Namen meiner Gäste und im eigenen Namen energisch dagegen protestieren, daß der Täter in meinem Lokale als Gast verkehrt habe.

In meinem Lokale verkehrt ausschließlich ein ebenso gesittetes und feines Publikum, wie in dem des Herrn Siebels. Da nach den bestehenden Gesetzen ein gerichtliches Einschreiten gegen solche Beleidigung meiner Gäste und Schädigung meines Lokales nicht möglich ist, so muß ich hierdurch an die öffentliche Meinung appellieren, um meine Rechte zu wahren.

Ich bitte, das mir bisher erwiesene Wohlwollen und Vertrauen unverändert mir zu erhalten.

Hochachtungsvoll

Franz Schultz,
„Nordd. Bierhalle“,
5 Johannisstraße 5.

Spargelkartoffeln zu verkaufen
Steinradertw. 7b, Hofstenthor.

Pflanz- und Gekartoffeln
sehr billig.

Emil Hass, Mühlenstraße 67.

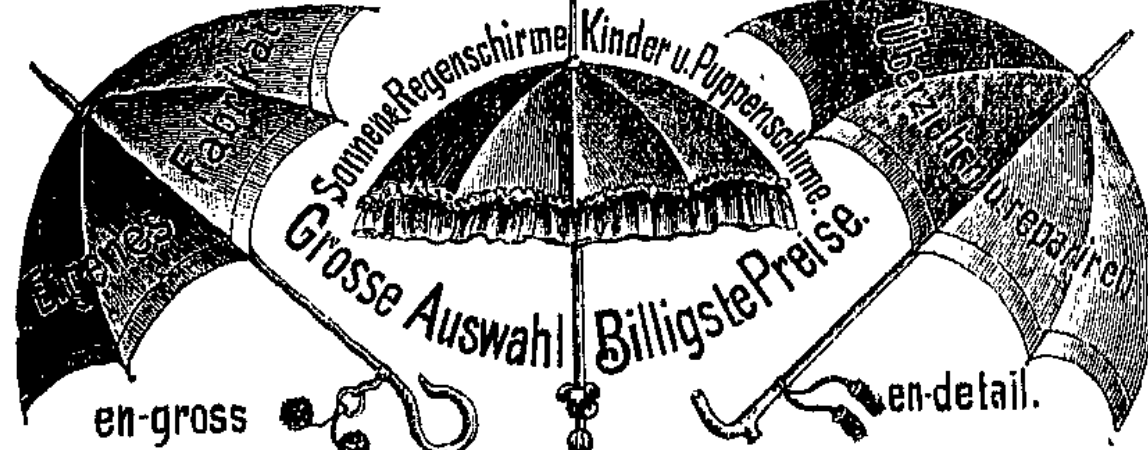
Brauerei Jadenburg.
Sonntag den 23. April 1899:

Concert.

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.
Heute letzter Märzabend.

Totalausverkauf wegen Verlegung des Geschäfts
verkaufe Sonnen- u. Regenschirme mit 10 pCt. Rabatt.

Saison-Mensheiten!



Sonnen-Regenschirme, Kinder u. Puppenschirme.
Grosste Auswahl! Billigste Preise.
en-gross en-detail.

H. Stoppelman. Schirmfabrik, Hügelstraße 30.

Saison-Mensheiten!

Restaurant „Zur Bayrischen Burg“

Schüsselbuden 24.

Vorzügliches Germania-Bier.

Sonntag und Sonntag: ff. Regensburger u. Leberwurst.
Zum Besuche ladet freundlichst ein
Emil Tell.

Hansa-Halle. Jeden Sonntag: Familien-Kränzchen.

Freier Tanz. Freier Tanz.

Grosse Auction!

Mittwoch den 26. April 1899

Vormittags 10 1/2 Uhr

Wahlfstraße 79, part.

wegen Verkauf des Hauses über das

Große Möbel-

Spiegel- und Polsterwaaren-Lager als hochfeine Garnituren mit seidnen Möbelbezügen, Kameltaschengarnituren, Moquettegarnituren, gewirkte, glatte und gepresste Tischgarnituren mit und ohne Sessel, Sophas mit Stühlen, Salon-schränke, Fantasieschränke, Vertikows, gr. Trommeln mit geschliffenem Kristallglas, Weller-Spiegel, Spiegelschränke, Sedize und 4edige Salontische, Ausziehtische, Bettstellen mit Sprungfederrahmen, Kleiderschränke, Waschtische, Küchenschränke, Tische, 1 eleg. (helle) Schlafstimmereinrichtung, Rohr- u. Tafelstühle, 1 Polster Teppiche u. Vieles, mehr, öffentlich meistbietend verkauft werden durch den

Auktionator **H. Diokenhorst.**

Pa. Magnum bonum, Jah 40 Pfa.,

schwelle biligt, empfehlt

W. Westfahl, Engelsgrube 30.

Ortskrankenkasse

in Lübeck.

Ordentliche

General-Versammlung

der Vertreter

am Sonntag den 30. April 1899

Vormittags 10 1/2 Uhr

im Hause des Bürgervereins,

Königsstraße 25.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht und Rechnungsablage.

2. Entlastung des Vorstandes.

3. Feststellung der Beamtenbesoldung.

4. Wahlen zum Vorstande und Rechnungsprüfungsausschusse.

5. Verschiedenes.

Die Ersatzmänner der Generalversammlungs-

vertreter, sowie die freiwilligen Kranken-Kon-

trollenre können der Versammlung als Zuhörer

betheiligen.

Lübeck, den 14. April 1899.

Der Vorstand.

St. Lorenz-

Liedertafel.

Socialer Abend

am Sonntag den 23. April 1899

in Haushahn's Concerthaus.

Anfang 8 Uhr. Einführung gestattet.

Der Vorstand.

Elysium.

Jeden Sonntag:

Tanzfränzchen.

Ergebenst H. Havemann.

Gasthaus zum Travestrand

(Moisling)

Heute Sonntag:

Große Tanz-Musik.

Heute

Man hüte sich

vor unnützen Mehrausgaben bei Einkäufen von Manufaktur-

Waaren. Man überzeuge sich von unseren

spottbilligen Preisen

und mache einen Versuch in dem

Parthie-Waaren-Geschäft

Am Lager sind folgende Parthieen:

Eine Parthie Meidercattune, Meter von 20 Pfg. an

Eine Parthie mod. Meiderstoffe, ungeheuer billig.

Eine Parthie Meiderdruckzeuge, riesig billig.

Eine Parthie schwarz. Damenstrümpfe von 25 Pfg. an

Eine Parthie Mädchenschürzen, doppelseit., von 50 Pfg. an

Eine Parthie Schürzen, weiß u. farb., mit u. ohne Mdf., bill.

Eine Parthie Handtücher, 6 Stück von 70 Pfg. an

Eine Parthie Damenhemden u. -Hosen v. 75 Pfg. an

Cattun-
Bettzeug-
Hemdentuch-
Gardinen-
Kleiderstoff-

Reste

unglaublich billig.

Parthie-Waaren-Geschäft

obere Mengstr. 4 Lübeck obere Mengstr. 4.

Einziges Geschäft dieser Art am Platze.

Heute

Elegante Sommer-Gehrock-Anzüge

15, 18, 20, 24 bis 36 Mark.

Elegante Cheviot-Jackett-Anzüge

14, 17, 21, 25 bis 40 Mark.

Elegante Kammgarn-Jackett-Anzüge

20, 25, 30, 35 bis 45 Mark.

Elegante Gehrock-Anzüge

33, 38, 42 bis 50 Mark.

Jünglings-Anzüge von 12 bis 16 Jahren

8, 10, 12 bis 16 Mark.

Knaben-Anzüge mit und ohne Uebertragen

3, 4, 5, 6 bis 10 Mark.

Hamburger Englisch-Leder- und Manchester-Anzüge

in allen Preislagen.

Das Neueste stets in grosser Auswahl auf Lager

Maßanfertigung ohne Preiserhöhung.

Rlingenberg Louis Levy Rlingenberg

5. Bitte meine 4 grossen Schaufenster zu beachten.

Sp- u. Pflanzkartoffeln
empfehlen billigt
Spethmann & Fischer,
Bedergrube 99.

Zum rothen Löwen.
Sonntag den 23. April 1899:
Tanz-Unterhaltung.

Die Regierung und die Parteien.

Das deutsche Parlamentarismus ist eine sonderbar verkrüppelte Pflanze, die in ihrer Konstruktivität den lebendigen Beweis für die politische Unfähigkeit des deutschen Bürgertums liefert. Da haben wir einen Reichstag, der, aus allgemeiner Wahl hervorgehend, das deutsche Volk repräsentiert, und es sich gefallen lassen muß, daß seine Beschlüsse, selbst wenn sie einstimmig gefaßt sind, von der Repräsentation der Bundesregierungen, dem Abkassisch „des deutschen Bundestages aus Deutschlands schmuckvollster Zeit“, als Makulatur behandelt werden, wenn es diesen Regierungen — ja tatsächlich, wenn es Preußen, das die Kleinstaaten nach Willkür kommandiert — paßt. Da haben wir eine Reichsregierung, die angeblich die Verantwortung trägt, aber in der Praxis sich den Teufel darum schert, ob sie eine Majorität der Volksvertretung hinter sich hat; schließlich eine Volksvertretung, welche in hervorragend wichtigen, das ganze deutsche Volk betreffenden Angelegenheiten zu schweigen hat, wenn diese Angelegenheiten formell vor das Forum eines der Landtage gehören. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, haben sich zwischen der Regierung und den Parteien Beziehungen herausgebildet, die auf eine weitere Verzerrung des Herrschaftsbildes hinauslaufen.

In den letzten Tagen sind diese ungeheuerlichen Verhältnisse besonders scharf beleuchtet worden.

Im preussischen Landtage wurde die Kanalvorlage verhandelt. Ist das eine spezifisch preussische Angelegenheit? Unbedingt nein, denn der Kanal hat für ganz Mitteldeutschland, für Sachsen und die Thüringischen Staaten zweifellos hervorragende Bedeutung. Die Beziehungen zwischen der rheinischen und der mitteldeutschen Industrie sind naturgemäß sehr lebhaft, der Kanal stellt eine Verbindung zwischen Elbe und Rhein her und es ist daher natürlich, daß die Interessen der genannten Staaten hier in Frage stehen. Des weiteren wird Braunschweig direkt von dem Kanal berührt. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß bei einer einigermaßen natürlichen Gestaltung der Verhältnisse die Stimme der Vertreter der mitteldeutschen Industriebezugs hier von größerem Gewicht sein müßte, als diejenige der Vertreter von Schrimm, Schröda, Boms, Stolpe, Tilsit, und so. Die deutsche Bourgeoisie kann an dieser Frage, für die sie sich lebhaft interessiert, wieder einmal bemessen, wie jämmerlich sie bei der „deutschen Einheit“ nach bismarckischem Zuschnitt weggenommen ist. Man aber erst die Verhandlungen über die allgemeine deutsche Angelegenheit im preussischen Junkerparlament! Die Regierung ist von der Notwendigkeit des Kanals überzeugt, die Herren Minister legen sich gewaltig ins Zeug, man läßt den offiziellen Zeitungsapparat geräuschvoll rasselnd — hilft alles nichts, die Opposition nimmt zu. Wer macht Opposition? Die „Staatsfeinde“? Die berufsmäßigen „Abgänger“? Ah nein, die Stützen der Regierung, ihre verhässlichsten Kindelein — die Agrarier, der „Hort des preussischen Staates“ — die konservativen Junker; „Kreuzzeitung“ und „Deutsche Tageszeitung“ sagen unentwegt „nein“. Es kommt die Verhandlung im Plenum, Eisenbahndirektor Thielen hält eine schwingvolle Rede; der Ausbau der Wasserstraßen sei ein „Verdienst der Hohenzollern“ usw. Hilft nichts! Der konservative Graf Kanitz will die „Hohenzollernpolitik“ nicht mehr mitmachen, will nicht einmal mit sich handeln lassen, nicht ein Be-

grüßlich erster Klasse in Kommissionsberatung bewilligen und beantragt glatte Ablehnung im Namen der „über- großen Mehrheit“ seiner Partei. Herr Miquel versucht sich darauf als Schlangenschwörer und faßt das richtige Wort. „Wenn die Landwirtschaft genügend gesichert ist, dann wird der Osten sein Getreide nach dem Westen schicken. Das heißt mit andern Worten: „Ihr lieben Junker, ich will ja dafür sorgen, daß bei Gelegenheit der nächsten Handelsverträge dem Volke das Brod noch weiter verteuert wird, nur helft mir diesmal.“ Aber die „Stützen von Thron und Altar“, die für die „idealen Kämpfer“, wollen nicht. „Warten wir noch 5 Jahre!“ — schreibt die „Deutsche Tageszeitung“ — „haben wir nachher einen wirklich ausreichenden, die unnütze Einfuhr (!) hindernenden Zollschuß (!) . . . ist dem Arbeitermangel in der Landwirtschaft etwas abgeholfen, dann wollen wir weiter mit uns reden lassen.“

Also erst einen „Zollschuß“, so hoch, daß die Agrarier beliebig die Brodpreise diktiert, erst Einschränkung der Freizügigkeit, damit die Junker im Osten den miserablen Lohn ihrer Insten und Knechte noch mehr herabdrücken können, dann werden sie über die „Hohenzollernpolitik“ mit sich reden lassen!

Wir lächeln, damit ist die Kanalfrage erledigt. Ein anderes Bild: In Samoa hat die ruchlose Diplomaten- und Pfaffenwirtschaft unhaltbare Verhältnisse geschaffen; der deutschen Regierung mußte daran gelegen sein, sich mit Anstand aus der Affäre zu ziehen, was sie denn auch mit loblichem Eifer that. Und abermals waren es die Stützen der Regierung, die ihr Schwierigkeiten machten. Die konservativ agrarische Presse einerseits und der erst unter dem „neuesten Kurs“ großgepöppelte Wechselbalg, der Verein für Flottenenthusiasmus und Kolonial, der Alldeutsche Verband andererseits warfen der Regierung Kalbpfaffen zwischen die Beine, indem sie über „die Beschimpfung, die uns widerfahren“, zeterten, nach voller „Gemeingefährdung“ usw.

Unser Leser wissen, daß Brodvertteuerungspläne hinter diesem ganzen Treiben stecken, und daß selbst die gegenwärtige Regierung abermals sich dafür stande sieht, die alldeutsche Agrarierpolitik mitzumachen.

Aus diesen Vorgängen im preussischen Landtage und im Reichstage ergibt sich mit aller Klarheit folgendes: Die Regierung Preußen-Deutschlands hat mit der Protection, welche sie den reaktionären Elementen angedeihen läßt, es so weit gebracht, daß sie da, wo die Entwicklung nie zu Kulturaufgaben drängt, diesen Aufgaben nicht mehr gerecht werden kann; sie müßte daraus ersehen, daß der Kulturstaat Deutschland mit seiner hohen industriellen Entwicklung nicht mehr so regiert werden kann und darf, wie es die pommerschen, ostpreussischen, schlesischen Junker wünschen, daß ein Fortschreiten auf dem bisherigen Wege unmöglich ist. Aber diese Einsicht wird sicherlich den denkwürdigen „Staatsmännern“, die selbst fast ohne Ausnahme im Ideenzirkel dieses Junkerthums erzogen sind und nur durch die innere Macht der Verhältnisse zu anderem Handeln gezwungen wurden, nicht kommen. Sie müssen und werden fortwähren, müssen und werden die undankbare Rolle weiter spielen, ein modernes Staatswesen zu lenken, während sie sich reaktionären Kräften verschrieben. Sie werden also fortfahren, auf politischem Gebiete die reaktionäre Tendenz zu verfolgen, welche Deutschland der Kulturwelt entfremdet und es russische Interessen bevorzugen läßt, werden fortfahren auf sozialem

Gebiete mit Hilfe der Reaktionen aller Schattierungen offen oder versteckt Ausnahmegeetze gegen die Arbeiter zu schmieden, werden fortfahren auf wirtschaftlichem Gebiete die Interessen des Volkes einer unverschämten Altkasse von Liebesgabenbegehren zu opfern. Sie werden, weil der deutschen Bourgeoisie die Kraft fehlt, sie zur Umkehr zu zwingen, auf diesem Wege fortwähren, bis die Sozialdemokratie Deutschland von dieser Staatskunst befreit. Es giebt in der That keinen anderen Ausweg.

Politische Rundschau. Deutschland.

Das Fleischhaugesetz ist am Dienstag an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen worden. Dieser Kommission gehören fünf Bündler, konservative und freikonservative an (v. Christen, Holz, Graf Rindowström, Dr. Röske, v. Waldow-Reigenstein), ferner zwei national-liberale Gegner des Gesetzes (Graf Oriola und Sieg), sechs Centrumsabgeordnete (Gerkenberger, Herold, Marde, Gerkenberger, Strzoda, Symula, von denen zwei (Herold und Gerkenberger) sich schon im Plenum scharf gegen das Gesetz gewendet haben, sodas mit dem Antisemiten Vielhaben mindestens zehn ausgesprochene Gegner des Gesetzesentwurfs in der Kommission sitzen. Die Freisinnigen haben in die Kommission die drei Abg. Meier-Jobst, Lehmann und Steinhauer, die Sozialdemokraten Baubert, Schwach und Wurm, die Polen den Abg. v. Janta-Polchnski entsandt. Vorsitzender der Kommission ist der freikonservative Abg. v. Christen.

Die hessische zweite Kammer nahm am Donnerstag nach dreitägiger Behandlung in namentlicher Abstimmung mit allen gegen 8 Stimmen den Antrag an, die Regierung zu ersuchen, bei den Landtagswahlen das direkte Wahlrecht einzuführen. Ein an die Regierung gerichteter Ersuchen wegen Beseitigung der bestehenden Beschränkungen in Betreff der Steuerzahlung sowie wegen Einführung von geschlossenen Briefbecken bei der Wahl wurde ebenfalls angenommen. Ein Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten David, die Wahlen am Sonntag vorzunehmen, wurde abgelehnt.

Eine Hochfluth der Gründungen. Wie gewaltig die Hochfluth der Gründer-Ära ist, in der wir uns augenblicklich befinden, ergibt eine Uebersicht über die Entwicklung der elektrischen Industrie in den letzten Jahren. Bis an die zweite Hälfte des Jahres 1898 heran belief sich die Gesamtsumme des in den 23 größeren deutschen elektrischen Gesellschaften arbeitenden Gesamtkapitals auf 339 Millionen Mark, worauf 303 Millionen angezahlt waren. Dazu kommen noch 102 Millionen Mk. Schuldverschreibungen und 36 1/2 Millionen Mk. Reserve, so daß bis Mitte 1898 in der elektrischen Industrie 441 1/2 Mill. Mark angelegt waren. Inzwischen ist eine mächtige Erweiterung der Kapitalanlagen in elektrischen Unternehmungen eingetreten. So hat z. B. die Gesellschaft „Helios“ in Köln 2 Millionen neue Aktien und später 3 Millionen neue Schuldverschreibungen ausgegeben, so daß sich ihr eingezahltes Aktienkapital auf 10, die Summe der Schuldverschreibungen auf 4 Millionen beläuft. Ähnliche Erhöhungen sind bei anderen Gesellschaften, vor allem bei der „Union“ vorgenommen, so daß jetzt die Gesamtsumme des in der elektrischen Industrie thätigen Kapitals auf rund 550 Millionen veranschlagt ist. Die Verzinsung des Aktienkapitals betrug im Durchschnitt

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(2. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Die unglückliche Magd mußte lange suchen, bis sich eine barmherzige Bäuerin fand, welche sie und ihr Kind aufnahm, und der kleine Taras hatte viele Klüffe und Scheltworte zu ertragen, weil sein Vater ein leichtfertiger Bursche gewesen. Den armen, verschüchterten Wurm zu schimpfen und zu schlagen, erschien den Leuten von Midowa als das passendste Mittel, die eigene Tugend zu beweisen und die Sünde in ihrer Mitte zu bekämpfen. Sie hätten sich nicht beklagen dürfen, wenn sie auf diese Weise in dem Jungen einen Berberber und Verbrecher großgezogen hätten, die Schmach und Buchttrühe seines Dorfes. Mit Taras flüchte es sich anders, weil ihm sein Geschick in aller Trübsal ein großes Glück gegnnd hatte. Im Busen der armen Magd, die ihn geboren, schlug ein heldenmüthiges Herz. Wenn er, ein Wüchling von fünf Jahren, mit seiner Mutter zur Messe in die Kirche kam und, während sie demüthig an der Thür stehen blieb, nach Kinderart neugierig vorwärts, dem Altar zu, drängte und darauf vom Küster zurückgeschleudert wurde, als bestünde sein Hauch den heiligen Raum; wenn er sich den anderen spielenden Kindern auf der Straße zugesellen wollte, und von ihnen mit Hänften oder Steinwürfen abgewehrt wurde, als wäre er ein unreines Thier, und wenn darauf dieses arme, geketzte Kind weinend an das einzige Herz flüchtete, welches ihm eine Zufluchtsstätte war, — so gab dieses Herz der armen Dulderin Worte ein, so edel und klug zugleich, daß man an göttliche Eingebung hätte glauben können, wenn nicht die Mutterliebe an sich herrlich genug wäre, um auch dies zu erklären. Eine Andere hätte vielleicht wehleidig in ihres Kindes Klagen eingestimmt, hätte es zu trösten, mit ihm Welt und Menschen vermischt, hätte ihm im Herzen das Bagen, die Nachsicht großgezogen! Sie

aber wohl weinte sie bitter, und selten mag eines Kindes Haupt so von Thränen behaut worden sein, wie das seine — aber dazwischen mahnte sie feierlich: „Taras! Werde nicht schlecht! Hasse die Menschen nicht, obwohl sie unglücklich gegen Dich sind, denn — sie thun Dir kein Unrecht! Nein, mein Kind, Du büßest nur dafür, weil Dein Vater und ich, weil Deine Eltern sich an ihnen versündigt; sie hassen Dich, weil sie glauben, daß Du so werden wirst, wie einst wir waren! Sieh, noch bist Du ein Kind, hast weder Gutes noch Schlimmes gethan, die Leute wissen von Dir nichts, als daß Du Deiner Mutter Sohn bist, und darum mißhandeln sie Dich! Aber später, wenn Du zeigen wirst, wie Du selbst bist, dann werden sie Dich danach behandeln: gut oder schlecht, je nachdem Du selbst es verdienst! Und darum beschwöre ich Dich: thue Keinem Böses, sei gut und gerecht und Alle werden gut zu Dir sein und Dich lieben!“

So schluchzte, so mahnte die Mutter, und wie jung er auch war, die Worte gruben sich tief in sein Hirn und Herz. Nicht vergeblich hatte sie, ihr Kind zu retten, das einzige Gut und Glück ihres Lebens auf's Spiel gesetzt: die Liebe dieses Kindes. Die grenzenlose Hingebung, die sie ihm erwies, schloß sie vor der Gefahr, daß sich sein Haß, von den Anderen abgelenkt, auf sie, die Schuldige, für die er bißte, entlade; Taras fuhr fort, seine Mutter zu lieben, und als sie auf seine Frage, wodurch sie sich denn eigentlich an der ganzen Gemeinde veründigt, erwiderte, er könne dies erst weit später erfahren, da grübelte er darüber nicht weiter nach. Um so stärker aber klang jene Mahnung in ihm fort und der Keim zu der merkwürdigen Entwicklung seines Wesens ward dadurch gelegt, daß er in einem Alter, wo andere Kinder nur an Spiel und Essen denken, angeleitet wurde, die Welt für gerecht zu halten und stets nur von der eigenen That Lohn oder Strafe zu erwarten. So ertrug er denn das Schlechte ohne Grimm, aber auch, weil er ja nicht für sich büßte, ohne Demuth, und als er, zehn Jahre

alt, zum Gänsehirtin des Dorfes gewählt wurde, freilich gegen den Einspruch vieler und wohl mir deshalb, weil sich sonst kein tauglicher Junge dafür fand, da brannte sein Herz vor Begierde, sich die Zufriedenheit Aller zu erwerben. Und weil er seine ganze Kraft daran wandte, darum erreichte er auch sein Ziel, allerdings zum besten Theil in Folge eines furchtbaren Erlebnisses, welches etwa ein Jahr später über ihn kam und das junge Gemüth in seinen tiefsten Tiefen erschütterte.

An einem Herbstmorgen war's; er hatte seine Gänse schon in grauer Frühe, wie gewöhnlich, zur Weide gebracht. Es war dies ein einsamer Ager, in der Mitte erhob sich ein Kreuz, dicht neben einer Quelle; weit und breit war keine Hütte, und nur selten ging ein Mensch über den Feldweg, welcher die Wiese durchschnitt. Am Fuße des Kreuzes, auf dem Stein an der Quelle, pflegte der Knabe zu verweilen. So war es auch an jenem Tage, fröhlich als er von dem Brote, welches ihm die Mutter mitgegeben, und blies zwischendurch auf der Rohrpfife, die er sich selbst geschnitten.

Da hörte er plötzlich schwere Schritte, und als er sich umwandte, erschraf er heftig; der da herankam, war ein mürrischer, boshafter Greis, Valeri Kostarenko, weitans der Schlimmste unter jenen, die ihn quälten. „Hutweg, Hundsbhut!“ pflegte er ihm zuzurufen, wenn er an jenem Hofe vorüberging; beeilte sich der Knabe nicht, so piffte der Alte seinen Hund, ihn zu hegen, und als er ihn einst im Spiel mit seinem Entel überraschte, da hieb er ihn so wurd, daß sich der Aermste kaum heimzuschleppen konnte. Nicht aus Sittlichkeit verfolgte er ihn so, sondern — wie er überhaupt ein erzschlechter Mensch war — aus einem ekel Grund: er hatte der Mutter des Taras, da sie noch als Magd auf seinem Hofe diente, vergeblich nachgestellt, und darum höhnte er sie auf's Blut, nachdem sie zu Falle gekommen, und quälte ihr Kind. Taras wich ihm auch, wo er konnte, und gar an jenem Morgen begann er, kaum daß er seinen

9 pSt., gewiß kein abler Entbehrungslohn. Von den 28 Gesellschaften sind in den Jahren 1896/97 nicht weniger als neun gegründet, also allerdingsten Datum. Der Aufschwung der Industrie macht sich auf der Börse in einer Haufe bemerkbar, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Das Privatpublikum stürzt sich wie wild auf die Industriefabriken. Das glänzende Gebilde der Kurs-erhöhungen steht aber doch auf recht schwankendem Grunde. Die Flüssigkeit des Geldes läßt zu wünschen übrig, und in den maßgebenden Kreisen traut man dem Landfrieden nicht. Die beständigen Neugründungen von Industriebetrieben, die Kapitalerhöhungen der Aktiengesellschaften laugen die flüssigen Geldmittel rascher auf als sie zufließen, und der Geldmarkt ist deshalb unruhig und nervös. Diese Nervosität der Börse zeigte sich besonders in den Tagen, als die ersten Nachrichten über den Samoa-Konflikt anlangten. Die kleinste Störung auf internationalem Gebiet verwirrt die Welt der Kapitalisten und ruft schwere Erschütterungen auf wirtschaftlichem Gebiete hervor. In dieser Thatsache liegt gegenwärtig eine sicherere Gewähr des Weltfriedens als in dem Friedensmanifest des Haren.

Voreid oder Racheid? Diese Frage erörtert in einer interessanten Abhandlung der Professor der Philosophie an der Straßburger Universität Dr. Windelband, indem er zunächst nachdrücklich für eine Verminderung der Eidesleistungen eintritt:

Der Eid ist die ultima ratio iustitiae (das letzte Mittel der Gerechtigkeit), aber er sollte eben deshalb auch die ultima ratio bleiben; der Staat sollte diese seine letzte Waffe nicht stumpf machen. Er soll den Eid unmittelbar fordern, wo nur durch diesen die Grundlage für eine Entscheidung des Rechtsstreites zu erwarten ist; aber er sollte ihn auch nur in diesem Falle und nur zu diesem Zwecke zulassen.

Eingehend werden dann die Vorzüge und Nachteile des Voreides und Racheides erwogen, im Ganzen hält der Verfasser den fakultativen Racheid für das Bessere, aber die unumgängliche Bedingung dafür aber steht Professor Windelband die nachdrückliche Bestrafung jeder unbeeidigten wissentlich falschen Aussage vor Gericht an. Diese Neuerung erachtet er für einen wesentlichen Fortschritt unserer Rechtsordnung. Sie sei nicht nur die logische Konsequenz der Einführung des nur fakultativen Racheides, sondern an sich eine durchaus berechtigte und zweckmäßige Einrichtung. Damit sei der Weg betreten, auf dem allein unser Rechtsleben von interessierter oder leichtfertiger Unwahrhaftigkeit frei werden könne, soweit es überhaupt menschenmöglich sei. Wenn der Eid verhältnismäßig festsetzt wird, wenn dagegen die Strafkammern unachtsamlich gegen das Delikt der wissentlich falschen unbedeutenden Aussage vorgehen, so sei zu hoffen, daß dies auf die Wahrhaftigkeit der Bekundungen im gerichtlichen Verfahren den segensreichsten Einfluß ausüben werde; dies könne eine Schule der Wahrhaftigkeit werden, die in den heutigen Zuständen so erwünscht sei wie nur irgend etwas.

Frankreich.

Zum Fall Dreyfus. Am Donnerstag veröffentlichte der „Figaro“ die Aussagen der Geliebten Esterhazy, der Frau Bays, und deren Wirtschaftlerin, des Hauptmanns Lebrun-Menaull, des Obersten Misbourne, des Oberleutnants Guerin, des Hauptmanns Anton, des Majors Mitry, des Unterleutnants Driet, des Generals Darras, des Kontrolleurs Perrault und des Archivars Hunenburger. Frau Bays giebt Erklärungen zu den Anschuldigungen ab, die die Pförtnerin ihr in den Mund gelegt hat. Sie stellt ziemlich alles in Abrede, was ihr und Esterhazy unbehagen ist. Sie will Esterhazy nur zweimal gesehen haben, erstens um ihn zu bitten, sie von der Begegnung im Prozesse zu dispensieren, zweitens habe sie ihn ersucht, sie über den Ausgang des Prozesses gegen du Paty de Clam zu beruhigen. Ferner will sie die Generale Boisdeffre, Pellieux und Mercier niemals gesehen haben und erkennt es als richtig an, daß am Tage der Verhaftung Henry's drei Personen zu ihr kamen; es seien Journalisten, nicht Offiziere gewesen. Frau Bays stellt ferner in Abrede, den Namen von dem Verfasser des Bordereaus genannt zu haben, sie will Henry nur zweimal gesehen haben zur Zeit seines Duells mit Picquart und bekräftigt die Esterhazy in den Mund gelegte Aeußerung, betreffend die Rückkehr Dreyfus'. Esterhazy soll gesagt haben:

Duäler erkannt, über Feld zu laufen, als wären dessen Hunde hinter ihm her. Denn wenn er schon sonst allen Grund hatte, vor Waleri zu fliehen, umso mehr an dieser einsamen Stelle, wo ihn Niemand aus seiner Hand hätte retten können, und in seinem gegenwärtigen Zustande; denn trotz aller Angst hatte er wohl bemerkt, wie unsicher sein Schritt war. Der Alte hatte offenbar den Sonntag über bei der Kirchweih in Soline gezecht und ging nun, nachdem er den ersten Rausch in der Schänke ausgeschlafen, nach Bidoma heim.

„Kröte!“ rief er ihm nach, „ich fange Dich doch!“ — und versuchte es, den Knaben einzuholen. Dieser aber lief noch stärker, und da änderte er den Ton. „D weh!“ schrie er plötzlich auf, „ich habe mit den Fuß verstaucht!“ Taras, hab' Erbarmen, komm' her, führ' mich zum Steine dort!“

Der Hirte blickte um, und als er den Kreis wirklich unbeweglich, mit schmerzlich verzerrtem Antlitz stehen sah, regte sich sein Mitleid, er schlich zögernd heran, und endlich, als dieser noch immer in der gleichen Stellung verharrte, bis dicht zu ihm. „Was ist Euch?“ fragte er. „Soll ich Euch stützen?“ Aber da machte Waleri einen Sprung auf ihn zu und umtraktete ihn mit seinen hageren Armen. „Hab' ich Dich?“ jauchzte er und begann ihn an den Haaren zu zerrn und auf den Kopf zu schlagen.

„Jesus!“ schrie Taras auf, „hab' Erbarmen!“ Aber der Wüthende hielt ihn mit dem einen Arm an sich gepreßt und hieb mit dem andern auf ihn los, wohin die Faust eben traf. Vergeblich wendete sich der Knabe hin und her, da, endlich, gab ihm die Verzweiflung die Stärke sich loszureißen; er war frei! Der Alte hinter ihm her, aber nur wenige Schritte. Eine der Gänse war ihm zwischen

„Ich bin sicher, daß man Dreyfus dieselben Ehrenlichkeiten angethan hat wie mir. Dreyfus wird dank der Bemühungen tapferer Vertheidiger zurückkehren, während ich verurtheilt bleiben werde.“ Schließlich erzählt Frau Bays, wie Esterhazy benachrichtigt wurde, daß er angeklagt werden sollte. Kapitän Lebrun-Menaull erzählt die bereits bekannte Geschichte von den angeblichen Geständnissen Dreyfus' und sagte weiter, er habe die Worte Dreyfus' nach der Degradierung mehrerer aktiven Offiziere und Reserve-Offizieren mitgeteilt. Als die Zeitungen über diesen Gegenstand berichteten, habe ihn der Kriegsminister ins Gefängnis geschickt. Capitän Verler habe ihn über die Haltung Dreyfus' befragt und sich danach erkundigt, ob er darüber mit Journalisten gesprochen habe. Er habe geantwortet, es möchte sich unter den Reserve-Offizieren vielleicht einige Journalisten befinden haben. Im Oktober 1897, als die Kampagne zu Gunsten des Dreyfus begann, habe General Goussier ihn zu sich berufen, um die Geständnisse Dreyfus' schriftlich zu wiederholen. Anfang Juli 1898 habe er dem Kriegsminister Cavagnac auf dessen Verlangen den Text seiner Worte mitgeteilt. Nachdem Cavagnac in der Kammer von seinen Lebrun-Menaull's Aufzeichnungen Gebrauch gemacht, habe er dieselben vernichtet, da sie nunmehr als unnütz erschienen seien. Ueber die Ereignisse vom 5. Januar habe er nur den gewöhnlichen Rapport erstattet: „Der Dienst begann und endete um die mid die Zeit.“ In die Anklage „besondere Bemerkungen“ habe er eingetragen: „nichts zu bemerken.“ Hauptmann Guerin sagte aus, daß er die Erzählungen Lebrun-Menaull's über die Geständnisse des Dreyfus gehört habe. Die anderen militärischen Zeugen gaben an, daß sie von den Geständnissen des Dreyfus durch andere Ehrenzeugen unterrichtet worden seien. General Darras, der die Trippen bei der Degradation kommandierte, machte keinerlei Aussagen von irgend welchem Interesse.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Vom Weberstreik in Orefeld wird gemeldet: Der Anfang von dem Ende des Streiks ist da. In 9 von 13 Fabriken wurde die Arbeit aufgenommen. Bei Pelzer Webr. ist schon am Mittwoch aufgenommen worden. Mit welcher Begeisterung die Kleingewerbetreibenden die Nachricht von der Beendigung des Streiks aufnahmen, läßt sich daraus ersehen, daß im Nordbezirk der Stadt, wo sich die meisten Sammelabriken befinden, eine große Anzahl Geschäftsleute geflaggt hatten. Es wäre ein Leichtes, auch die vier noch weiterbetreibenden Fabriken zum Nachgeben zu bringen, wenn die christlichen Weber nicht wären. Der Fellede, der in den 9 Fabriken zu Stande gekommen, kann für beide Theile befriedigend angesehen werden. — Eine Lohnbewegung der Maurer ist in den Dörfern des Kreises Ostbavelland ausgebrochen. Hier haben sich die Arbeitsverhältnisse seit geraumer Zeit so gut wie gar nicht geändert. Die Arbeitszeit dauert meistens noch 12 Stunden täglich und der Stundenlohn beträgt wenig über 30 Pf. Die Maurer fordern jetzt den 10 stündigen Arbeitstag und 40 Pf. Lohn für die Stunde. Wo ihnen dies nicht bewilligt wird, legen sie die Arbeit nieder. Die hier in Betracht kommenden Gewerkschaften sind meistens Leute, die auf dem platten Lande wohnen und ein kleines Eigenthum besitzen. — Die Holzarbeiter in Chemnitz haben durch Vereinbarung mit der Zimmerei eine 50 stündige wöchentliche Arbeitszeit und 10 pSt. Lohn erlangt. — Die Zimmerer stehen in Gschwege in einer Lohnbewegung. — In der Wilhelmshütte in Saalfeld legten 12 Dreher und 5 Schlosser wegen einer Lohnreduktion von 25 pSt. die Arbeit nieder. — In Mainz haben die Frauen ohne Streik eine Lohn-erhöhung bewilligt erhalten. — Die Sieb- und Trahtarbeiter in München sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Firma Meißner bewilligte nach kurzer Unterhandlung neunstündige Arbeitszeit ab 1. Mai, 33 1/2 pSt. für Ueberstunden, 50 Pf. Zulage außerhalb der Werkstätte, 10 pSt. Lohnreduktion ab 1. Januar 1900. Die gleichen Forderungen sind an sämtliche Firmen gestellt. — Die Färber und Färberei-Arbeiter der Firma Gebauer in Charlottenburg, Frankfurterstr., sind seit ca. 2 Wochen im Ausstand, weil ihnen eine Zulage von 1 Pf. pro Stunde bei einem bisherigen Stundenlohn von 26 Pf. abgelehnt wurde. Da nun in allernächster Zeit weitere Differenzen in Aussicht stehen, ebenfalls wegen Erhöhung des Lohnes um 1 resp. 2 Pf. pro Stunde, so wird erwartet, daß die Kolonnen den Bezug fernhalten. — Sämtliche 700 bei dem Bahnbau Gabel-Reichenberg (Böhmen) beschäftigten italienischen Arbeiter streiken. Sie fordern

die Beine gelaufen; er stolperte über das Thier und schlug zur Erde hin, plump und schwer, so daß sein Haupt am Steine neben der Quelle aufschlug. Der Knabe hörte den dumpfen Schall des fallenden Körpers, hörte einen gellenden Aufschrei, aber er hielt nicht an und rannte, so weit ihn die Füße tragen wollten. Erst am Rande des Angers stand er still und blickte zurück. Da sah er den Körper, noch immer regungslos, am Steine hingestreckt. Die Gänse drängten sich um ihn her und gackerten laut mit vorgestreckten Hälsen. Nun hatte er nichts mehr von dem Manne zu befürchten, denn selbst wenn es wieder nur heintückische Verstellung war und er sich plötzlich erhob, hätte er ihn doch unmöglich einholen können — gleichwohl überfiel den Knaben, während er so stand und schaute, wieder eine wilde Angst und sein Herz fuhr fort, zu hämmern.

„Er ist todt!“ fuhr es ihm wie ein Blick durch's Hirn, und wie mit unsichtbaren Ketten zog es ihn wieder gegen das Kreuz hin — er wollte nicht, er mußte. . . Auf dreißig Schritte Entfernung mochte er gekommen sein, da entfuhr ihm plötzlich ein furchtbarer Schrei — er hatte das Blut gewahrt, das dem Reglosen über die Stirne zur Erde niederfloß. Nur dieser einzige Laut entfuhr ihm, dann preschte er wieder die Lippen aufeinander und ging langsam, wie sehr ihn das Grauen schüttelte, näher und näher. Endlich stand er dicht vor dem Alten. Waleri war offenbar bewußtlos, sein Antlitz faßl und unheimlich verzerrt; aus einer breiten, tiefen Stirnwunde quoll das schwarz-rothe Blut hervor und rann über das Antlitz und zur Erde nieder. . .

Schwer athmend, wie von einem bösen Zauber gelähmt, stand der Knabe da und Grauen und Ekel war in ihm, wilde Freude und tiefes Mitleid, Hohn und Angstgefühl,

Lohnerbhöhung. — In Georgenthal (Böhmen) streiken 2000 Weber und Weberinnen. — Der Streik der belgischen Minenarbeiter hat noch weiter zugenommen und umfaßt etwa zwei Drittel der gesammten Bergarbeiter. Eine weitere Ausdehnung ist wahrscheinlich. In den Glas- und metallurgischen Industrien wird bereits in allernächster Zeit Kohlenmangel befürchtet. Die Eisengrubenarbeiter von Cleveland beschloßen mit sehr großer Stimmenmehrheit, die ihnen von den Arbeitgebern angebotene Lohnerbhöhung von 6 1/2 pSt. anzunehmen. Ursprünglich verlangten die Arbeiter eine Lohnerbhöhung von 7 1/2 pSt. und gewisse Zugeständnisse hinsichtlich ihrer Arbeitsmethoden.

Gesundheitsinspektoren. In Birmingham und Manchester sind versuchsweise vier Frauen als Inspektoren für Gesundheitspflege angestellt worden. Ihre Funktion besteht darin, arme Familienmütter in ihrer Haushaltung aufzusuchen und ihnen in allen Wohlfahrtsangelegenheiten, wie dem Ventilen der Wohnräume, der künstlichen Ernährung kleiner Kinder u. a. m. mit Rath an die Hand zu gehen. In Manchester, wo diese Einrichtung schon einige Zeit besteht, soll sich dieselbe bewährt haben.

Der Sozialismus in Japan. In Tokio finden seit einiger Zeit häufig Sozialisten-Konferenzen statt. Die verschiedenen Gewerke sind daran, ihre alten Organisationen auf sozialistischer Grundlage umzugestalten. Der Sozialismus macht unter den japanischen Arbeitern, wie die „Arbeiterwelt“ (die dreisprachig ist: in japanischer, französischer und englischer Sprache) mittheilt, rasche Fortschritte.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein neues Werk von Comprois wird demnächst erscheinen. Es betitelt sich „Das Verbrechen“ und ist nach dem, was heute schon darüber in die Öffentlichkeit gelangt, sehr wohl geeignet, die Welt der Wissenschaft in Spannung zu versetzen. Wie verstanden, geht Comprois in diesem Buch mit seinen bekannten Theorien diesmal bis zum Äußersten: er stellt nämlich sämtliche Verbrecher darin als Kranke und erblich Belastete dar. Von dieser Theorie ausgehend, schlägt Comprois vor, die Gefängnisse durch Krankenhäuser zu ersetzen, die dunklen Gefängnisböden durch helle Gärten, die Gefangenenwärter durch Pfleger und die Richter durch Aerzte. In der That bei H. K. g. m. braun ein Hans nieder, wobei ein dreijähriges Mädchen in den Klammern umkam. Auf Weibe T. r. e. l. b. u. s. ch. der Braunschweiger Maschinenwerke brannte ein Körberbüchse Schuppen ab mit 20000 Gentner Beilets. Die Betriebsleitung dürfte sich auf bis 6 Wochen erstrecken. Von einem mysteriösen Mordmord macht die Braunschweiger Staatsanwaltschaft folgende Mittheilung: Am Abend des 8. April ist in einem die Chaujies Kreenen-Graben durchschneidenden Wassergraben die Leiche eines Knaben mit einer klaffenden Hals- und Nackenwunde aufgefunden worden. Als Todesursache ist Verblutung festgestellt, die Leiche hatte, abgesehen von anderen Umhüllungen, ein Hemdchen an, in welches die Initialen E. U. eingestickt sind. Dringend verdächtig, das Kind am 13. März gemeinschaftlich ermordet und in den Graben geworfen zu haben, sind zwei jugendliche Personen, nämlich ein jüdisch aussehender Mann im Alter von 20 bis 40 Jahren und eine jüngere Frauensperson, die sogenannte Bom-Voden getragen hat. Das Paar hat sich etwa vom 11. bis 13. März in Einbed aufgehalten und dort angegeben, das Kind, welches es bei sich führe, sei in Frankfurt a. M. geboren. Dort hätten sich die Weiden nach der Niederkunft der Frauensperson nur eine Woche aufgehalten. Die Stallgebäude brannten in der Nacht zum Donnerstag beim Pächter Wilms in der Danziger Niederung nieder. Zwei schlafende Gogel-Polnische Wälder melden aus Gostyn: Der Lehrere Jaeste in Puditzki habe am vergangenen Sonntagabend den achtfährigen Schüler Grzegorz aus Kosozet dermaßen mißhandelt, daß der Knabe am Sonntag früh gestorben sei. Jaeste habe der Staatsanwaltschaft in Lissa selbst telegraphische Anzeige davon erstattet, Mittwoch sei die Leiche sezirt worden. — Aus dem Kulturstaat Bayern. Der Fuhrmann Georg Hartmann in Heersbrunn war vom Schöffengericht Hersbruck wegen Körperverletzung zu einer Woche Gefängnis verurtheilt worden, weil er seine Frau geschlagen hatte. Die von Hartmann eingelegte Berufung zur Münchener Strafkammer hatte den Erfolg, daß auf Freisprechung erkannt wurde, da Hartmann von seiner Frau gereizt worden, diese ihm schlechtes

Machedurst und Erbarmen. Aber in diesem furchtbaren Kampfe der jungen Seele siegte doch endlich das Gute. Er dachte seiner Mutter und stürzte zur Quelle und begann den Ohnmächtigen zu begießen. Aber das Blut floß noch stärker. Da riß er einen Aermel aus seinem Hemde, legte ihn zu einer Wunde zusammen und drückte dieselbe so hart auf die Wunde. Waleri schrie auf, aber die Augen blieben geschlossen. „Er stirbt!“ dachte Taras wieder, und fuhr fort, das Blut zu stillen, so weit er's vermochte, und schrie dabei aus Leibeskraft um Hilfe.

Ein junger Bauer, des Richters Schwiegersohn, der eben fernab über Feld ritt, hörte den Ruf, weil ihm der Wind den Schall zutrieb, kam eisends herangesprengt, und war starr vor Staunen, als er die Weiden gewahrte. „Was ist geschehen?“ rief er, und als es der Hirte fliegenden Athems berichtet, blickte er ihn noch immer stumm an. „Nur Du, Taras, Du rettest ihn!“ rief er. Dann erst gewann er die Fassung, sich dem Verwundeten zuzuwenden und den Knaben um Hilfe in's Dorf zu entfenden. So sprengte denn Taras zum Richter und kehrte mit diesem, dem Sohne des Waleri und einigen Knechten wieder zurück.

Als sie nun den Verwundeten in's Dorf trugen, blickte der Richter den Knaben starr an und schüttelte den Kopf. „Höre, Taras“, sagte er endlich, „wenn der Herr Christus noch lebte, der hätte an Dir eine Freude, auf Ehre, eine große Freude. Das heißt, der Herr Farrer sagt ja, daß er noch immer lebt, dann wird er es Dir sicherlich lohnen!“ Der Knabe wurde roth, denn er dachte daran, wie hart er erst mit sich hatte kämpfen müssen, und auch der Anderen Lob machte ihn verlegen.

(Fortsetzung folgt).

Eszen vorgelegt und er von dem ihm nach dem bayerischen Landesrechte zustehenden Pächterrechte Gebrauch gemacht hatte. Eine 40jährige, wohlhabende und durch ihre Liebesaffären bekannte Kleidermeisterin in München wurde verhaftet, weil sie eine Frau zur Vergiftung ihres (der Meggerin) Mannes und ihrer Kinder anzusetzen suchte. Bei der Hausdurchsuchung fand man eine nicht unerhebliche Zahl Photographien ihrer Liebhaber.

Das Armenhaus in Chatham, New-Brinswick, wurde um Mitternacht am 14. d. M. ein Raub der Flammen. Die zahlreichen schliefen zur Zeit und konnten nur mit großer Schwierigkeit gerettet werden. Vier Männer kamen in den Flammen um.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.
Wegen Beleidigung der Kaiserin wurde am 13. d. M. von der Strafkammer in Altona der Arbeiter Rudolf Pöfke aus Osterode zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. In Halberstadt wurde der Arbeiter Hermann aus Zuderode zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er über den Kaiser eine dumme Bemerkung gemacht habe. Wie die „Halberstädter Arbeiter-Zeitung“ mittheilt, hat er dem Kaiser etwas Schlechtes gewünscht und darin wurde eine Beleidigung gesehen. Die Zeugen, darunter der Amtsverweiser von Reinstedt, wurden auch besonders darüber befragt, ob der Angeklagte Sozialdemokrat sei. Das Gericht hielt die Beleidigung für eine so schwere, daß es über den Antrag des Staatsanwalts, der auf 6 Monate lautete, noch hinausging und auf 9 Monate erkannte. Die Öffentlichkeit der Verhandlung war nicht ausgeschlossen. Wegen Majestätsbeleidigung in drei Fällen wurde der Altonaer G. Sch. aus Neppen in Altona zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt. In Hoy wurde der Tageelöhner Peter Moppenstatter aus Zell wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. Er soll die beleidigende Aeußerung in strotzenden Zustände geäußert haben.

Polizeiliche Fürsorge am unrechten Orte. Der bekannte Polizeidirektor Dr. Werland in Hildesheim hat anlässlich des dortigen Fichtertages eine lange Bekanntmachung veröffentlicht, welche die Paragraphen 152 und 153 der Gewerbeordnung enthält. Zum Schlusse heißt es in der

Bekanntmachung: „Außerdem ist durch höchstgerichtliches Urtheil anerkannt, daß das Streikpostenfischen als grober Unfug zu bestrafen ist. Alle, die es angeht, wollen sich hiernach gebührend richten.“ Der Hildesheimer Berichterstatter des „Volkswillens“ bemerkt dazu ganz treffend: Es ist zwar recht aufmerksam gehandelt und dankenswerth anzuerkennen, daß der Herr Polizeidirektor in seiner bekanntlich fürsorglich-väterlichen Weise vor etwaigen Gefährdungen warnt. Nur finden wir, daß diese fürsorgliche Aufmerksamkeit den streikenden Fischern gegenüber unangebracht ist, als sie gewissen anderen Gesellschaften gegenüber wäre, die man nicht so väterlich verwarnt. Die streikenden Fischer kennen sehr wohl die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung, sie wissen aber auch, daß dem angeführten „höchstgerichtlichen Urtheil“ bezüglich des Streikpostenfischens ein anderes höchstgerichtliches Urtheil gegenüber steht, welches einen anderen Standpunkt vertritt. Uebrigens erwerben wir uns vielleicht den Dank aller gefitteten Kreise, wenn wir folgenden Vorschlag machen: Seit einiger Zeit jagt in unserer guten Stadt eine Standafläre die andere, und fast immer sind es Angehörige der besthenden Klasse, welche in diese Schmutzgeschichten verwickelt sind. Dies wird auch dem Herrn Polizeidirektor Dr. Werland bekannt sein. Wie wäre es nun, wenn die Polizeidirektion in ebenso väterlich mahnender Weise wie den streikenden gegenüber so ab und zu einige Paragrafen des Strafgesetzbuches veröffentlichen, welche von den Sittlichkeitsvergehen handeln? Jedenfalls wären solche Ermahnungen „bei denen, die es angeht“, sehr am Platze.

Galizische Putschwirthschaft. Die Lemberger Polenblätter melden aus Stanislan: Das Bezirksgericht Radomyra verurtheilte den dortigen Leibarbeiter Wolf Plan wegen angeblicher Verleumdung des Bezirkshauptmannes Haledi zu der ungewöhnlich strengen Arreststrafe von zwei Monaten. Auf Vernehmung Mauts sprach ihn das Kreisgericht zu Stanislan frei, da er den Wahrheitsbeweis vollständig erbracht habe. Es wurde Folgendes erwiesen: Der Bezirkshauptmann hat Plan fünf Jahre für Arresten und Mahnen nichts gezahlt. Als Plan weitere unentgeltliche Dienste verweigerte und Zahlung verlangte, drohte der Bezirkshauptmann, ihn durch Steueroral und andere Mittel zu zwingen. Er verbot seinem untergebenen Personal und den von ihm abhängigen Leuten,

zu dem Partier zu gehen, und unterlagte dem Bezirksarzt, Plan bei chirurgischen Operationen als Anästhetikum zu verabreichen. Er veranlaßte ferner den Steuerreferenten und die Steuerkommission, Plan eine zehnmal höhere Erwerbsteuer als gebührend anzumessen. Als dieses Steueranmaß von der Finanzdirektion kassirt wurde, hielt der Bezirkshauptmann diesen Beschreib monatlang jurid und ließ inzwischen eine widerrechtliche Pfändung bei Plan vornehmen. Dadurch ist der Mißbrauch der Amtsgewalt erwiesen.

Das Barfußgehen ist ohne Zweifel ein Abhärtungsmittel für gesunde Kinder, dessen Anwendung man in weitgehender Weise unterstützen sollte. Die Beobachtung hat gezeigt, daß barfußgehende Kinder weniger Katarrhen und anderen Erkältungskrankheiten ausgesetzt sind, als jene, die angestrichelt, niemals sich der Schuhe und Strümpfe entledigen dürfen. Freilich ist das Barfußgehen nicht als allgemeine Regel zu betrachten. Mütterliche, kräftige Kinder im schulpflichtigen Alter können ohne Bedenken diese Abhärtungsmittel gebrauchen. Schwächlichen, blutarmen und skrophulösen Kindern schadet das Barfußgehen auch nicht, wenn es anfanglich auf kurze Zeit probirt wird, doch darf man nicht glauben, daß letztere gleich ohne Uebergang im Frühjahr und Sommer dasselbe betreiben können. Vor dem Schlafengehen muß ein kurzes laues Fußbad als Abhärtungsmittel vervollständigen.

Gerettet! In der dieswöchentlichen „Jugend“ widmet Friedrich Spielhagen der leidigen Angelegenheit der Berliner Märzgefallenen folgendes Sonett:

Gerettet!
Das Gitter fort! Zum Fenster das Portal!
Soll das Bedenken dieser Rebellion —
Dem Throne, dem Altar ein trechterer Lohn,
In dem feindlichen Fleisch ein spitzer Pfahl —
Soll dieser studewürdige Skandal,
Der volle fünfzig Jahr gebauert schon,
Fortleben von dem Vater auf den Sohn,
In jedes Gutgefimmten bitterer Qual?
Nur zu, ihr Herrn! Weshalb da stehen bleiben?
Herbei ruft eure Rechte mit den Pfählen
Und macht die Gräber flugs dem Boden gleich!
Dann könntet ihr euch doch die Hände reiben
Mit loyal-moralischem Gesängen
Gerettet ist das alte Junkerreich!

K. Schultz, Uhrmacher
ob. Johannisstr. 3.
Rechte Mutter in
Regulateuren und
Freischwingern,
enorm preisw., mehrj. Garantie.
Bitte Besuche im Schaufenster zu
beachten. Uhrenfabrik Nr. 150,
Uhrmacher Nr. 0,30

Duroleum
das beste Fußbodendöl der Welt
empfiehlt
August Jensen
Hartenstraße 21.

Arbeitsgeräte
für
Maurer
Hamburger Modell
wieber vorrätig.
J. F. B. Grube.
Fuh: Rudolf Müller.

Überzeugen Sie sich, dass molno
Deutschland-
Fahrräder
u. Zubehörsache
die besten und dabei
die allerbilligsten sind.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukonbrok, Einbeck
Deutschlands größtes
Spezial-Fahrrad-Vermund-Haus.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Speise-Halle Hansa
Mungstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11^{1/2}—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Keine sparsame Hausfrau
sollte es veräumen, einen Versuch mit meiner
hochfeinen Mahm-Margarine zu machen.
Stets frisch, 50—60 Pfg. per Pfund.
Heinr. Cords, Engelwisch 35.

Prima Magnum bonum
u. **Daberische Kartoffeln**
empfiehlt zu billigsten Preisen
August Jensen,
Hartenstraße 21.

Achtung!
Die Electrotechnik ist der hochwichtigste Beruf der Zukunft und bieten die Unterrichts-Curse der Berliner Speciallehraustalt für Electrotechnik, gehalten vom Director Electrotechniker Frank einem jeden fleißigen Manne eine gute Existenz, schreibt Professor Dr. Krebs.
So wie in allen größeren Städten Deutschlands beginnt auch am Montag den 1. Mai 1899 der Director genannter Anstalt mit einem dreimonatlichen Unterrichts-Cursus in Lübeck. Ausbildung von Electromonteuern, Installateuren, Maschinenisten für el. Licht- und Kraftbetrieb und el. techn. Bureau-Beamten. Unterrichtszeit wöchentlich zwei Mal, Montag und Mittwoch von 8—10 Uhr Abends im Unterrichtssaal (Centralhallen). Es werden nur die für Practiker z. zweckdienlichen Fächer der Starkstromtechnik gelehrt, als: Electricitätslehre, das Installationswesen, die Accumulatoren, die electrischen Maschinen (Dynamos und Motoren, Gleich-, Wechsel- und Drehstrom). Die Transformatorien, die el. Lampen, Instrumente und Meßkunde, die el. Kraftübertragung, die Centralen oder Primärstationen, Kostenanschläge und Projecte, sowie die angewendete Electricität an Bord von Dampfern. Es bietet sich strebsamen Herren durch diesen Unterricht eine seltene günstige Gelegenheit, sich leicht in einen Beruf einzuarbeiten, welcher von Jahr zu Jahr ungeahnte Fortschritte macht. Am Schluß des Cursus Prüfung und beglaubigtes Abgangszeugniß ev. Stellennachweis. Circa 150 Herren aller Branchen und jeden Alters besuchen gegenwärtig in Hamburg mit größtem Erfolg den Unterricht, einstimmige höchst lobenswerthe Anerkennung der Cursustheilnehmer bezw. der Unterrichtsweise und des ihnen Gebotenen. Keine Vorkenntnisse nöthig, bestbewährte Lehrmethode, für jeden Laien verständlich. Der Unterricht ist practisch gehalten, im zweiten Theil Demonstrationen. Honorar für den Gesamtcurfus 30 Mark, ev. monatliche Zahlung. Um sich einen Platz zu sichern, beschleunige man die Anmeldung.
Anfragen und Auskünfte bereitwilligst.
Director Ingenieur Frank, z. Z. Hamburg, Steindamm 13, II.
NB. Die Unterrichtskurse sind von der kgl. Preuß. Regierung und von hohen staatlichen Behörden genehmigt, da bei denselben ein höheres Interesse der Wissenschaft obwaltet.

Bettfedern u. Daunen
nur neue Waare, pr. Pfd. von 38 Pfg. an.
Lieferung von **compl. Betten**
schon zu Mk. 13,00.
(Der große Umlauf in dem Artikel bürgt für meine
Leistungsfähigkeit.)
Lübeck. Otto Albers, Hofmarkt 10
u. Markt 4.
Baarverkauf.

Paul Rehder's
Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaarenlager.
Selbstverfertigte Möbel,
reell und dauerhaft gearbeitet,
zu billigen Preisen.
Hundestrass 13.

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Folkers'
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum
elegantesten, zu billigen Preisen.

Tapeten und Borden
in großer Auswahl
zu billigsten Preisen empfiehlt
Hans Fock
10 Hackenburger Allee 10.

Werkzeuge
garantirt gute Qualität
für Zimmerer, Tischler, Maurer,
Töpfer, Schlosser, Schmiede, Stell-
macher, Böttcher empfiehlt
J. F. B. Grube
Fuh: Rad. Müller.
Zur Annahme von Anträgen für
die Nachen-Leipziger Feuerversicher-
ung empfiehlt sich
C. Heinke, Hauptagent,
Stegeffstraße 15.

Mai-Feier 1899

Montag den 1. Mai:

Morgens 9 Uhr: **Versammlung im Reuterkrug**, eingeleitet durch Musik- u. Gesangvorträge, Referent: Redacteur **Otto Stolten-Hamburg**. Nachmittags: **Ausflug sämtlicher Gewerkschaften und Vereine** mit Fahnen und Bannern und unter Begleitung von 4 Musikkapellen nach **Israelsdorf**. Aufstellung der verschiedenen Gewerkschaften und Vereine von Nachmittags 1—2 Uhr auf dem Burgfeld. **Abmarsch** von dort präcise 2 Uhr nach dem Locale des Herrn **Munz** in Israelsdorf. Nach Ankunft dortselbst: **Ausprache** des Genossen **Theod. Schwartz**. Musik- u. Gesangvorträge. Hierauf: **Concert** auf dem Festplatze bis 7 1/2 Uhr Abends. **Rückmarsch** um 8 Uhr mit Musik nach dem Burgfelde, woselbst Auflösung des Zuges.



Gewerkschaften und Vereine, welche sich am Ausfluge betheiligen wollen, werden ersucht, dies spätestens bis zum 22. April dem Genossen **Stolle**, Johannisstraße 50, mitzutheilen. Gewerkschaften, die noch keine Karten zum Vertrieb übernommen haben, werden ersucht, solche baldigt vom Genossen **Gust. Kähler** zu entnehmen. Außerdem sind noch Karten à 20 Pfg. zu haben bei **A. Stolle**, Johannisstraße 50; **E. Wittfoot**, Högstraße 18; **G. Kähler**, Wöttcherstraße 18; **W. Menschel**, Untertrave 53; **G. Meyer**, Sabowstraße 10, **F. Deete**, Lederstraße 3, und in der Expedition des „Lübeker Volksbote“, Johannisstraße 50.

Die Karten sind sichtbar zu tragen.

Um recht rege Betheiligung ersucht

Das Comité.

Vereinshaus.

Heute Sonntag von 6 Uhr:

Unterhaltungs-Musik.

COLOSSEUM

Heute Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr. W. Daxler.

Friedrich-Franz-Halle

Morgen Sonntag:

Tanzfränzchen

L. Lübke.

Zur neuen Lohmühle.

Sonntag:

Tanzkränzchen.

Eintritt frei. Tanz frei.

Stehr's Etablissement.

Heute Sonntag:

Grosse Tanz-Musik.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

W. Kruse.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Heute Sonntag:

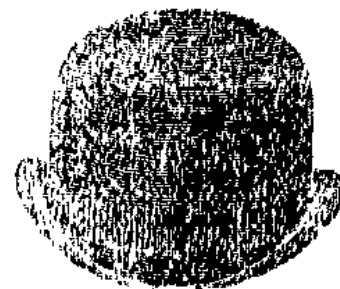
Tanzfränzchen.

Louisenlust.

Sonntag den 23. April

Große Tanz-Musik.

H. Claudius.



Filz- und Seiden-Hüte

sowie Mützen in großer Auswahl empfiehlt

E. Hirsekorn, Sandstr. 23.

Cigarren

In vorzüglicher Qualität empfiehlt

Hugo Schwarz, Radenbg. Allee 1.

Kranken- u. Sterbekasse gewerblicher Arbeiter

G. S. Nr. 24.

General-Versammlung

am Montag den 24. April 1899

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1899.

2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Witgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

Der Vorstand.

Maifeier.

Halte den geehrten Theilnehmern zum



meine Lokalitäten sowie Garten angelegentlichst empfohlen. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Solide Preise. Hochachtungsvoll

L. Oldenburg, Israelsdorf.

Neu-Lauerhof. **Grosses Tanzkränzchen.** Heute Sonntag: Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen. Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen. Eintritt frei.

Einsegel.

Sonntag den 23. April:

Gr. Tanzmusik.

Eintritt frei. Electriche Beleuchtung. Chr. Koch.

Einladung zum

Stiftungs-Fest

des Verband. der Bäder u. Berufsgeg.

Zahlstelle Lübeck

verbunden mit Theater und Ball

am Sonntag den 23. April 1899

im Locale Frähm, „Concordia-Garten.“

Anfang 4 Uhr. Ende Morgens. Das Comité.

Einladung zum Ball

des

Lotterievereins Travemünde

am Sonntag den 23. April 1899

im „Hotel Germania.“

Besitzer: **Schmahlan.** Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Entree 1 Mark.

TIVOLI.

Sonntag den 23. April.

2. große Ensemble-Gastspiel-Vorstellung.

Neu! Zum 1. Male. Neu!

Toll

toller

am tollsten!!

Große Posse in 8 Abtheilungen von Franz Waller.

Borcher:

Ein weisser Othello

oder

Ein bengalischer Tiger.

Schwank in 1 Aufzug von Meinang.

Fremdenloge 1,50 Mk., Loge 1 Mk., Parquet 75 Pfg., 1. Platz 60 Pfg., Parterre 50 Pfg., Balkon 40 Pfg. Billetverkauf im „Tivoli“ Sonntag von 11 Uhr an

Kassenschluss 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.